


H InfoBrief

Informationen der Hannoverschen Kassen



*Glückliches
Alter(n)*

Weitere Themen

| **Übergang in die Rente**

| **Jahresbericht 2008/2009**

| **Chautauqua – Eine Reiseschule**

| **Nachrichten**

Editorial

Inhalt

Glückliches Alter(n)	3
Kolumne: Wachsende Ringe und kleine Lebenskreise	10
Bericht des Vorstandes	12
Einladung Mitgliederversammlung	16
Übergang in die Rente	17
Sozialfonds	18
Erbarmen mit den Lehrern ...	19
Portrait Haus Aja Textor-Goethe	21
Nachrichten	22
Portrait Kureinrichtung	23
„Krankenbeihilfe“ in Sicht	24
CHAUTAQUA – Eine Reiseschule	25
Bedeutung der Betrieblichen Altersversorgung wächst	28



Impressum

InfoBrief –
Informationen der Hannoverschen Kassen

Herausgeber
Hannoversche Kassen
Brehmstr. 1 • 30173 Hannover
Tel. 0511/ 82 07 98 50 • Fax 0511/ 82 07 98 79
info@hannoversche-kassen.de • www.hannoversche-kassen.de

Redaktion
Hilmar Dahlem (verantwortl.), Christine Bohlmann, Rika Pietsch,
Dr. Solveig Steinmann-Lindner

In dieser Ausgabe mit Beiträgen von
Regine Breusing, Hilmar Dahlem, Dr. med. Fritz Hemmerich, Walter Hiller, Kai Lehmsberg, Dr. Claudia Mahs, Guido Peuckert, Lilo Ratz, Rembergt Rauchbach, Thomas Rüter, Reiner Scheiwe, Prof. Dr. Peter Schneider, Dr. Solveig Steinmann-Lindner
Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Nachdruck und Vervielfältigung von Artikeln (auch auszugsweise) ist nur mit vorheriger Genehmigung durch den Herausgeber gestattet.

Gestaltung
Birgit Knoth • Grafik-Design, Hannover
www.bk-grafikdesign.de

Fotos
Titel und Seite 4, 6, 17, 21: © Michael Himpel

Auflage 10.000

Druck
Quensen Druck + Verlag GmbH & Co. KG
auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn es draußen früh dunkel wird, wenn die Tage kurz werden und die Abende lang, dann kommen gelegentlich auch diese Fragen vorbei: „Warum tue ich das?“; „Was ist der Sinn der Sache?“; „Wie geht es weiter?“ Der Winter ist eine gute Zeit für Fragen, für Reflektion, für Schritte in der persönlichen Entwicklung. Diese beginnt mit einer bewussten Haltung gegenüber dem eigenen Dasein, aus der heraus man aktiv gestalten kann, so Claudia Mahs und Peter Schneider in ihrem Beitrag zu unserem Schwerpunktthema „Glückliches Alter(n)“ ab Seite 3. Ob man vielleicht eines Tages in der größeren biografischen Perspektive sagen kann: „Ja, es war ein sinnvolles Leben, reich an Erfahrungen und Entwicklung“, das hängt weniger vom „großen Los“ ab, als vielmehr von den vielen kleinen Bewusstseinsmomenten und Schritten in der eigenen Biografie.

Einem anderen, mehr sozialen Aspekt des Themas Älter werden geht Walter Hiller in seiner Kolumne „Leben und Lernen“ ab Seite 10 nach: Eine Studie der Robert Bosch Stiftung zur Rolle der Familie bei der Versorgung der jüngsten und der älteren Menschen prognostiziert den Rückgang der innerfamiliären „Dienstleistungen“ und den Rückzug des Staates. „Kleine Lebenskreise“ wird darin jene Form der bürgerschaftlich organisierten Fürsorglichkeit genannt, mit der würdevolles Altern auch in Zukunft möglich gemacht werden soll.

Auch der Beitrag von Rembergt Rauchbach zu unserem Projekt „Übergang Beruf/ Rente“ auf Seite 17 sowie das Portrait des Hauses Aja-Textor-Goethe auf Seite 21 behandeln weitere Aspekte unserer Leitidee „menschenswürdige Entwicklung bis ins hohe Alter zu ermöglichen“.

Natürlich finden Sie in diesem Heft auch die Vorstandsberichte zum Geschäftsjahr 2008/09, die Einladung zur Mitgliederversammlung am 26. Februar 2010 und viele andere interessante Nachrichten und Berichte. In der Summe ist es dann doch wieder eine recht umfangreiche Ausgabe des InfoBriefs geworden. Viel zu lesen, einerseits. Andererseits kann man daran auch sehen, dass die Hannoverschen Kassen und ihre Mitglieder recht lebendig sind. Das ist eine gute Nachricht.

Im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hannoverschen Kassen wünschen wir Ihnen ein lichtvolles Weihnachtsfest und ein tatenfrohes Jahr 2010.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Hilmar Dahlem
Redaktion InfoBrief



Glückliches Alter(n):

Voraussetzungen und Ziele einer neuen Kultur des Alter(n)s



› **Mit diesem Artikel** sind wir am Kernthema der Hannoverschen Kassen, an dem in letzter Zeit verstärkt gearbeitet wurde. Die Ausführungen tragen zur weiteren Vertiefung bei. Sie sind der Beginn einer Zusammenarbeit, aus der weitere Projekte hervorgehen werden. »

*Text: Claudia Mahs,
Peter Schneider*



Dr. Claudia Mahs, Jahrgang 1968, Mutter von vier Töchtern, Krankenschwester, Diplom-Pädagogin, langjährige Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Paderborn, Schwerpunkt Altersforschung. Zurzeit Geschäftsführerin des Zentrums für Gender-Studien an der Universität Paderborn.

Prof. Dr. Peter Schneider war bis 2007 Lehrstuhlinhaber für Erziehungswissenschaft und Berufsbildung an der Universität Paderborn und ist seit 1.10.2007 in gleicher Funktion an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Alfter bei Bonn tätig.

Zu seinen Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkten gehört die erziehungswissenschaftlich begründete Alterskompetenz und Alterskultur.

Er ist Hochschulbeauftragter für das Studium für Ältere an der Universität Paderborn und leitet dort das Zertifikatsstudium „Bürgerschaftliche Kompetenz in Wissenschaft und Praxis“.

1. Das „Methusalem-Komplott“

„Unsere Gesellschaft wird schon in wenigen Jahren ihre Alterung als einen Schock erfahren, der mit dem der Weltkriege vergleichbar ist. Nur eine militante Revolution unseres Bewusstseins kann uns wieder verjüngen.“ (F. Schirrmacher)

Noch niemals in der menschlichen Geschichte wurden so viele Menschen gleichzeitig so alt, eine Entwicklung, die noch weiter zunimmt; zurzeit wächst die Lebenserwartung in den westlichen Industrieländern pro Jahr um einen Monat an. Die Zunahme des Alterns sprengt alle natürlichen Grenzen und ist ohne geschichtliches Vorbild und Erfahrung. Sie kann als Bedrohung verstanden werden: Krieg der Generationen, kein neues Hüftgelenk ab 60, sie kann aber auch als Chance zu einer Begegnung und gegenseitigen Hilfe, zu einer Kultur der Generationen, gestaltet werden. Die Zukunft des Alter(n)s ist also offen!

Der Grund für diese Entwicklung liegt im Menschen selbst, seiner Unvollkommenheit, seiner Unfertigkeit, seinem biologischen Instinktmangel, seiner unbegrenzten Neugierde. Wir sprechen hier von der Neotenie, also der prinzipiellen Entwicklungsoffenheit des Menschen. In diesem Sinne gibt es keinen Endzustand der menschlichen Erkenntnis, und Wissenschaft ist der manifeste Ausdruck dieser unstillbaren Neugierde des Menschen. Es gibt aber auch keinen fixierten Endzustand des menschlichen Lebens und dem entsprechend auch des Alter(n)s. Der Forderung des lebenslangen Lernens, seit 1970 von der UNESCO aufgestellt, korrespondiert damit die Notwendigkeit eines lebenslangen Lernens und einer lebenslangen Selbst-Entwicklung bis ins hohe Alter(n)!

Der Nobelpreisträger für Physik, Erwin Schrödinger, hat für diese Fähigkeit den Begriff der Negentropie (negative

Entropie) geprägt. Denn entgegen der Entropie (Alterung und Tod aller materiellen Prozesse) verfügt der Mensch über die Fähigkeit zur Verjüngung. Sie gründet in einer inneren Haltung, einer Askese des Denkens, in der meditativen Selbstbesinnung des denkenden Bewusstseins („anschauendes Denken“). Immanuel Kant und Johann Wolfgang von Goethe nennen dieses Unternehmen das „Abenteuer der Vernunft“, das zur Selbstentdeckung des Geistes führt und das es zu bestehen gilt. Und Rudolf Steiner hält diesen „Ausnahmestand“ für die wichtigste Erfahrung, die der moderne Mensch in seinem Leben machen kann und die er sich selbst erarbeiten muss. Mit dieser Selbstbegegnung des „lebendigen Denkens“ beginnt die Selbstevolution des Geistes, die ihn vom Leibe unabhängig macht. Hier entspringt die Quelle einer individuellen Alter(n)s-kultur, hier liegt die Schlüsselkompetenz eines „schöpferischen Alter(n)s“ (L. Rosenmayr) und die Grundlage einer „geistigen Alter(n)s-vorsorge“ (H. Buddemeier).

Der erste Schritt

Der erste Schritt auf dem Weg zu einer neuen Alterskultur besteht also in einer Metanoia des Bewusstseins, in einer Umkehr des naiven materialistischen Denkens: Nicht der Körper produziert den Geist, das Gehirn also Gedanken, sondern der denkende Geist schafft sich seinen Welthorizont wie auch sein Körperbewusstsein aus seinen immanenten Erkenntnisquellen, als innere Empirie, als ideelle Intuition, als Feuer des individuellen schöpferischen Geistes.

Diese Entdeckung ist für die Alterskultur von fundamentaler Bedeutung. Sie beweist, dass der menschliche Geist sich des Körpers zwar als seines Werkzeuges bedient, letztlich aber von diesem unabhängig ist. Mit dieser Selbstentdeckung des Geistes als „inneren Lichtfaden“

beginnt seine Selbstentwicklung, die ihn Schritt für Schritt vom Leib unabhängig macht, hier entspringt die Quelle einer den Menschen vollendenden Alterskultur. Dies bedeutet: Je weniger der Leib als Kommunikator des Geistes zur Verfügung steht, desto intensiver können und müssen immaterielle Kommunikationswege von Geist zu Geist gepflegt werden. Diese These kann an der Arbeit von Claudia Mahs nunmehr verifiziert werden. An dieser Stelle kann man die folgenden Fragen stellen: Warum will jeder Mensch auf dieser Welt so lange leben wie möglich? Was ist der Sinn dieses langen Alterns?

2. Biographie und glückliches Alter(n)

Das Forschungsprojekt „Glückliches Alter(n)“ dient der Identifikation von Kriterien und Grundlagen für glückliches Altern, welche zur Gestaltung einer persönlichen Alterskompetenz herangezogen werden können. Zehn alte Menschen aus dem gesamten Bundesgebiet erklärten sich bereit, die Geschichte ihres Lebens zu erzählen. Die interviewten älteren Menschen waren zum Zeitpunkt der Befragung über 75 Jahre alt. Dies war insofern vorteilhaft, als die Interviewpartnerinnen und -partner bereits einen Großteil ihres Lebens gelebt und bestimmte geschichtliche Ereignisse, wie z. B. den Zweiten Weltkrieg, miterlebt hatten. Dazu wurden Menschen ausgewählt, die im Sinne verschiedener theoretischer Konzepte ein sinn-erfülltes Alter(n) erleben. Die Befragten leb(t)en in Altenheimen und -werken in Paderborn, Schloss Hamborn, München, Stuttgart und Öschelbronn, entweder stationär oder im Betreuten Wohnen. Sie selbst erkennen Sinn in ihrem Dasein und können dies auch nach außen an andere Personen weitergeben. Menschen, welche mit diesen Personen Zeit verbracht haben, gehen aus der Begegnung gestärkt und mit neuer



Die Verfasserin mit ihren Töchtern und ihrer Mutter



Die Mutter der Verfasserin als Kind

Kraft hervor. Nach der Auswertung der Interviews haben sich interessante, spannende Lebensgeschichten voller Brüche, Hoffnungen, schwerer Zeiten und schöner Erinnerungen ergeben, aber auch Schwerpunkte, die sich in allen Biographien wiederfinden.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind sehr vielschichtig und lassen sich auf die unterschiedlichen Lebensalter beziehen. Für das gesamte Leben des Menschen ist erkennbar, dass es bedeutsam ist, eine bewusste Haltung gegenüber dem eigenen Dasein zu entwickeln, damit eine aktive Gestaltung möglich wird. Grundsätzlich sind dabei eine tragfähige ethisch-moralische Grundhaltung sowie die Übernahme von Verantwortung für sich und andere Menschen notwendig. Der Altersforscher Rosenmayr stellt dazu heraus: „Die Zukunft wird einen mehr um die eigene Sinnfindung und Daseinsgestaltung bemühten Menschen verlangen. ... Achtsamkeit und Selbstsorge, nicht nur ökonomische Maximierung, werden sich im Lebenslauf mehr geltend machen müssen.“ Die befragten älteren Menschen verfügen über ein stabiles Selbst- und Menschenbild, von welchem sie sich bei ihrer Lebensgestaltung haben leiten lassen. Dazu gehören Weltanschauung, Religion und Glaube.

Der Grundstein für Lebensglück bzw. ein sinn-erfülltes Alter(n) wird in der Kindheit gelegt. Er basiert auf Zuwendung, Achtsamkeit und der Erfahrung der Selbstwirksamkeit in Erziehung und Bildung.

In Bezug auf ihre Kindheit und Jugend heben die älteren Menschen Zuwendung, Liebe und vermehrt positive Erfahrungen hervor. Sie sprechen von einer „gesegneten Kindheit“.

Und gerade die Großmutter mütterlicherseits, die ich so sehr geliebt habe, die hatte etwas, was man Herzensbildung nennen kann. Und das hatte meine Mutter auch. Das ist etwas ganz Prägendes. (Frau H.)

In den Interviews wird die Bedeutung davon, Vorbilder zu haben und Erziehung als Lebensbegleitung zu begreifen, offensichtlich.

Als Kind habe ich immer meine Großmutter beobachtet. Sie strahlte eine große Heiterkeit aus. So wollte ich auch immer werden. Ich habe mich immer gefragt: Wie soll man leben, um diese Fröhlichkeit zu entwickeln? Dazu muss man wohl Loslassen lernen. Es ist eine Gnade, wenn man so alt werden darf. (Frau B.)

Für Kinder sind sinnvolle Handlungsreiche, z. B. durch Mitgestaltung des

Familienlebens, oder Anerkennung durch das Lösen überschaubarer Aufgaben, unerlässlich. Darüber hinaus werden diese Prozesse durch die Schaffung von Ordnung und Rhythmus im Leben gebildet.

Es ging immer darum, dass die Kinder einen künstlerischen Unterricht bekommen und dass sie auch etwas lernen. Das ist ja so wichtig, dass die Kinder selber in der Lage sind, ihr Leben zu gestalten. (Herr J.)

Soziale Bildung (z. B. durch Sozialpraktika oder Generationenarbeit) führt zu Gemeinschaftserleben und eröffnet die Möglichkeit, soziale sowie individuelle Kompetenzen zu erwerben. Auf diesem Weg können Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement früh im Leben verankert werden. Erziehung sollte darüber hinaus Platz für Spiritualität bieten. Religiosität, Glaube oder Lebensphilosophien unterstützen die Bildung von Werten sowie Idealen und bieten die Möglichkeit, an der eigenen Persönlichkeit zu arbeiten.

Also, der geistige Glaube an Jesus Christus, das ist das ewige Leben und die Unsterblichkeit der Menschheit, und das sollte man viel mehr im Bewusstsein haben. In Not- und Problemzeiten haben mir Christus-Worte unendlich viel geholfen. (Frau B.)

Im Erwachsenenalter prägen Familie, Beruf und das Erlernen von Bewältigungsstrategien zur Auseinandersetzung mit Grenzsituationen und Krisen das Leben.

Erkennbar wird in den Interviews die Bedeutung der Familie. Familiäre und soziale Bindungen haben sich im Alter als tragfähig erwiesen und sind von gegenseitiger Fürsorge gekennzeichnet. Ein weiterer Schwerpunkt liegt im eigenen beruflichen Weg. Die Teilnehmer/innen der Interviews verfügen über verschiedene Grade schulischer und beruflicher Bildung. In diesen Zusammenhängen waren und sind Erfahrungswissen und das Lernen von anderen Menschen von großer Bedeutung.

Überhaupt das war ein Motiv: Aufschauen zu anderen Menschen, das hab ich eigentlich immer in meinem Leben getan. Andere zu fragen, von andern zu lernen. (Herr J.)

Die Interviewten haben im jungen Erwachsenenalter den Zweiten Weltkrieg miterlebt. Die damit verbundenen Grenzsituationen und Krisen haben die älteren Menschen entscheidend geprägt.

Und im Krieg, ich war sieben Jahre Soldat. Dieses Schicksal unserer Zeit. Als ich in Russland war, da wurde ich beschossen und ich war froh, wenn ich einen Graben hatte, wo ich mich bergen konnte. Und da habe ich einfach gespürt: Die Mutter Erde nimmt mich auf und schützt mich. (Herr J.)

Außerdem gab es nichts im Krieg, man macht sich keine Vorstellung. Nein, man kann es nicht. Aber das hab ich gelernt von der extremen Entbehrungssituation, man hat gelernt durchzuhalten. Es ging gar nicht anders, man musste ja, man musste ja durchhalten. (Frau E.)

Diese Prägung äußert sich u.a. in einer bewussten Gestaltung der krisenhaf-



ten Situation und des anschließenden Lebensweges. Deutlich werden eine tiefe Verbundenheit mit der eigenen Familie sowie Dankbarkeit, den Krieg überstanden zu haben. Auseinandersetzungen mit Krisen lassen die Menschen darüber hinaus die Sinnhaftigkeit des Lebens erkennen. Deutlich wird in diesen Zusammenhängen auch, dass Krisen und Grenzsituationen durch erlernte Strategien bewältigt werden konnten.

Nur durch den festen Glauben, dass man eine innere Führung hat, habe ich Krisen überstanden. Durch die Erfahrung, dass das schon oft der Fall war: Man wurde geführt, man hat es überstanden. Dadurch festigt sich ja der Glaube, die Überzeugung. Das Interessante ist ja schon, wenn man dem Tode entronnen ist, gerade eben noch, dann ist das eine gewisse Verpflichtung fürs weitere Leben, dass man aus seinem Leben bewusst noch etwas macht ... (Frau E.)

Und da kommen wir jetzt noch mal auf etwas, was man im Leben tut. Da gibt es ja vieles, was einem misslingt. Niederlagen! ... Immer muss es Niederlagen geben! Und das macht gar nichts. Aber dass man es getan hat, das war wichtig. Ob man jetzt Erfolg gehabt hat oder nicht. (Herr J.)

Im Alter stehen die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie sowie mit Sterben und Tod und eine selbstbestimmte Lebensgestaltung mit Wahrnehmung selbstgewählter Aufgaben und selbstbestimmter Bildung im Vordergrund.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte bietet die Möglichkeit, positive Seiten des eigenen Erlebens in den Vordergrund zu rücken, aber auch negative Erlebnisse reflektierend zu betrachten.

Und das war eine sehr schöne Zeit. Ich kann mich gut erinnern, als ich das erste Mal die See gesehen hatte, da mussten alle Mädchen, die noch nie das Meer gesehen hatten, die Augen zu machen, und dann wurde man geführt nach oben auf die Düne, und dann hieß es plötzlich: „Augen auf“. Und man machte die Augen auf und es war alles blau, das Wasser der See – war wunderbar. (Frau A.)

Ja, es ist schon richtig gelaufen, wie es gelaufen ist. Es ist natürlich nicht ohne Schmerzen abgegangen, das ist klar. ... Und insofern bin ich zufrieden mit meinem Schicksal. Ja, es hat viele Schmerzen gegeben, aber ich sehe heute, wozu es gut war: Dass man daraus gelernt hat. (Frau E.)

Diese Auseinandersetzung ermöglicht die Integration der Geschehnisse in die eigene Identität und somit die Entwicklung der Persönlichkeit. Hierin liegt das Besondere des Alters, die einzigartige Möglichkeit, ein (fast) komplettes Leben zu überblicken und daraus Konsequenzen zu ziehen.

Sinnfindung im Alter geschieht ebenso über die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod. Die Aussagen der älteren Menschen verweisen auf ein Bewusstsein für diese Vorgänge und die Integration des Todes in das Leben.

Also, weil ich weiß, es ist nicht zu Ende. Viele Leute sagen: „Ach, alles weg, nichts mehr, aus.“ Und weil ich weiß, dass das nicht so ist. Dass es weiter geht und dass man eigentlich in jedem Leben, das man durchlebt, etwas lernen muss, was einen noch ein bisschen weiter bringt. Und wenn ich das in diesem Leben nicht alles zusammen gekriegt habe, dann muss ich im nächsten Leben noch weiter daran arbeiten. (Frau A.)

Man erlebt natürlich auch, das erlebt jetzt meine Frau, die ja auch über achtzig ist, wie dann doch die Kräfte nachlassen. Und das ist ja auch richtig so. Das Leben ist wie eine Kerze und es brennt eben der Docht und es wird verbraucht das Wachs. Es wird immer weniger, aber das Licht steigt empor und einmal erlischt die Kerze, aber dieses Licht, das besteht weiter. (Herr J.)

Die Aussagen der Teilnehmer/innen weisen darauf hin, dass Sinnfindung im Alter insbesondere über die Wahrnehmung unterschiedlicher Aufgaben geschieht.

Es ist schön, wenn man am Ende des Lebens noch für Andere da sein kann. (Frau B.)

Und dann bin ich eine leidenschaftliche Großmutter. Ich bin ja immer sehr intensiv in den Kinderfamilien gewesen, wenn die Kinder geboren wurden und auch in den Ferien. Ich habe ganz viel miterlebt. (Frau H.)

Ich mache für unseren Verein fast alle Briefe, ich bereite mit einer anderen Mitbewohnerin auch Vortragsabende vor und leite dann das Gespräch. Ich versuche aktiv zu bleiben. Ich höre viel Radio, damit ich zeitinformiert bin, auch wissenschaftliche Vorträge. Da bin ich glücklich und zufrieden. (Frau H.)

Andere Menschen zu unterstützen, kann für ältere Menschen eine Quelle für Glücksmomente und Zufriedenheit sein. Altruismus stellt eine persönliche Eigenschaft zur Erlangung von Sinn im Leben dar. Es bieten sich hierfür unterschiedliche Felder an, die von Nachbarschafts-

hilfe und Generationenarbeit über Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bis zum Einbringen von Reife, Wissen und Weisheit in beruflichen Zusammenhängen reichen. Altersqualitäten wie z. B. Weisheit können als Kompetenzen erworben werden und bieten einen gesellschaftlichen Entwicklungskontext. Das Bild des Alters verändert sich über die Betonung der Qualitäten des Alters als „Erntezeit“ und der Gewinne, die die Verluste überwiegen können. Für eine solche Wahrnehmung ist bereits in der Erziehung das Seelisch-Geistige des Menschen zu betonen, um ein differenziertes Bild der Persönlichkeit zu ermöglichen.

Die älteren Menschen berichten von der Möglichkeit zur Selbsterfahrung und Selbstbestimmung im Rahmen grundlegender Bildung, welche zu einem „reichen Geistesleben“ im Alter, im Sinne einer geistigen Altersvorsorge, führt, da sie vielfältige Möglichkeiten der Beschäftigung gestattet.

Ich bin 15 Jahre lang jedes Jahr im Sommer sechs Wochen und im Winter um Weihnachten herum auch sechs Wochen in Indien gewesen und habe alles mitgemacht, was als Schulung, um die Stille zu lernen und in sich zu erfahren, was uns da beigebracht wurde. Eigentlich ist die letzte Phase meines Lebens bis zu den 100 Jahren ganz und gar angefüllt mit dem Weg, den mir die Aufenthalte in Indien immer wieder geschenkt haben. Hier liegt der Schwerpunkt meines Lebens, also ich war 78, als ich zum ersten Mal nach Indien hinkam. (Frau B.)

Jetzt bin ich alt. Früher konnte ich reisen, aber nun will mein Körper nicht mehr. Aber ich bin nicht traurig, denn ich habe ein reiches geistiges Leben. Nun lebe ich in mir. (Frau B.)

Das Leben zu seiner Erfüllung bringen

Ein Ziel des Alters besteht darin, das Leben zu seiner Erfüllung zu bringen,

d.h., der Mensch ist und bleibt ein Werdender, die Entwicklung der Persönlichkeit kann nicht als abgeschlossen betrachtet werden und steht in jedem Alter im Mittelpunkt. Deutlich wird in den Aussagen der Befragten, dass sie in diesem Sinne die „Früchte ihres Lebens“ ernten und in sich wirken lassen.

Es ist schön, wie ich Erlebnisse nun innerlich verarbeite, z. B. jetzt gehe ich mit vielem viel gelassener um. Ich denke: „Nun ja, das ist es. Jetzt lass es mal auf dich zukommen ...“ Ich habe Gelassenheit und Geduld gelernt. (Frau A.)

Das ist ganz gut, so dass ich das Gefühl habe, mein Weg, mein Lebensweg war schon richtig so. Wahrscheinlich würde ich es auch noch mal so machen, obwohl ich mir nicht wünsche, dass noch mal ein Krieg kommt. Diese schlimmen Zeiten, die ich im Krieg überstehen musste, das möchte ich natürlich nicht. Trotzdem würde ich wahrscheinlich mir noch einmal wünschen, Lehrerin zu werden und eben auch, das ist mir ganz wichtig, dass ich in anthroposophischen Zusammenhängen bin. (Frau A.)

Bei der Betrachtung eines „glücklichen“ Alter(n)s haben sich Schwerpunkte in den Biographien herausgestellt, welche darauf verweisen, dass das Alter nicht abgetrennt von anderen Lebensaltern betrachtet werden kann, sondern, dass Sinn-Erfüllung im Alter Sinn-Erfüllung in vorherigen Lebensabschnitten voraussetzt. Dazu müssen Grundhaltungen erlernt werden, z. B. das Leben als Gestaltungsaufgabe zu betrachten und diese Aufgabe bewusst zu übernehmen. Dies bedeutet aber auch, das Leben mit all seinen Facetten zu betrachten (und anzunehmen), schwere Zeiten, Krisen und Erkrankungen sowie entstandenes Leid eingeschlossen. Leben ist eine Entwicklungsaufgabe, die im sozialen Kontext gehandhabt werden muss. Nicht vergessen werden darf dabei die Verantwortung füreinander und die gesellschaftliche Herausforderung, allen Menschen ein sinnerfülltes Leben zu ermöglichen.

»

3. Grundzüge einer anthroposophischen Anthropologie des Alter(n)s¹

Für ein anthroposophisch erweitertes Menschenbild des Alter(n)s lässt sich die anthropologische Struktur dieser Alter(n)skultur kurz skizzieren. Aufbauend auf der Entdeckung der Erkenntnistheorie – der Selbstwirksamkeit des Geistes – ergibt sich für die Alter(n)skultur ein mehrdimensionales und dynamisches Menschenbild, das im geistigen Selbst den überzeitlichen Wesenskern – die Entelechie – des Menschen erblickt. Die Wissenschaft, die auf anthropologischer Basis das geistig seelische Selbstwerden des Individuums erforscht, ist die Erziehungswissenschaft, interdisziplinär verbunden mit Psychologie und Soziologie und erweitert um eine komplementäre humane Entwicklungswissenschaft des Alterns und Sterbens. Die hier geforderte Erziehungswissenschaft des Alter(n)s betrachtet den Menschen in der Polarität von geistiger Evolution und physischer Involution, der Rückbildung aus der sinnlichen Wahrnehmbarkeit. Für die Alter(n)swissenschaft stellt diese Polarität von Evolution und Involution den entscheidenden hermeneutischen Schlüssel zur Menschenkunde des Alter(n)s dar, das unmittelbare Gegenstück zur erziehungswissenschaftlichen Hermeneutik der Kindheit.

Aus diesem Polaritätsverständnis ergibt sich die folgende grundlegende These: Das Altwerden des Menschen bildet die rückläufige Spiegelung seiner Kindheit und Jugendzeit. Diese Spiegelung beginnt zum Zeitpunkt seiner Lebensmitte, also im Übergang von der Verstandes- zur Bewusstseinsseele. An diesem Scheitelpunkt kann das Selbst in den biographischen Zeitleib des Menschen eintauchen und sich seiner selbst bewusst werden.

Im Scheitelpunkt dieser Evolution vom Ich zum Selbst spiegeln sich Kindheit und Alter, Geburt und Tod. In diesem Sinne bildet eine Erziehungswissenschaft, die den Menschen auf das

Alter(n) und auf den Tod vorbereitet und begleitet, die Umkehrung der pädagogischen Kunst, die den Menschen von der Geburt an ins Leben begleitet, um ihn zu verselbstständigen. Die Kunst des Alter(n)s und Sterbens, (im Mittelalter noch als „ars moriendi“) repräsentiert so eine umgekehrte Maieutik: Wird ein Mensch geboren, stirbt ein Geist; stirbt ein Mensch, wird ein Geist geboren (nach Novalis).

Im Laufe der Kindheit erwacht der selbstbewusste Geist, indem Lebenskräfte in Bewusstseinskräfte transformiert werden. Das Selbst-Bewusstsein entfaltet sich durch Todesvorgänge im Organismus, die im Schlafzustand durch Lebensvorgänge kompensiert werden. Dieses rhythmische Gleichgewicht zwischen Wachheit und Schlaf, zwischen Aufbau und Abbau, zwischen Leben und Tod bildet die Grundlage der Gesundheit im Zusammenhang mit der kreativen Verwirklichung des Geistes. Indem die Bewusstseinskräfte jenseits subjektiver Selbstbespiegelung zum objektiven Weltinteresse und die Willenskräfte zu einem „Tun für andere“, als Arbeit und damit als wahre Handlungs- und Berufskompetenz, durchstoßen, werden neue Lebenskräfte freigesetzt. Die Biografie als Sinn-Kontinuum wirkt in der Polarität von Erkennen und Handeln, von Individuation und Sozialisation, von Tradition und Innovation dem Alterungsprozess entgegen und schafft eine selbstorganisierte Gesundheitsqualität im Sinne des salutogenetischen Konzeptes.

Gesundheit ist Ausdruck innerer Aktivität

Mit dem Begriff der Salutogenese wird ein Gesundheitskonzept verstanden, dass Gesundheit erzeugt und immerwährend erneuert. Gesundheit ist Ausdruck innerer Aktivität. Dabei sind die drei Faktoren Verstehbarkeit, Handhabbarkeit

und Sinnhaftigkeit entscheidend: Gesundheit hat also ihren Ursprung in der authentischen Übereinstimmung mit der eigenen Biographie. Die Kraft zu dieser individuellen Sinnstiftung seines Lebens begründet Gesundheit. Der Impuls zu dieser individuellen Salutogenese sollte von der Lebensmitte an regsam werden, sobald also die Alterungskräfte über die Verjüngungskräfte zu dominieren beginnen. Damit unterliegt die Salutogenese in der Alter(n)skultur den Auswirkungen des biographischen Spiegelgesetzes: Je intensiver die Kindheit und Schulzeit bereits die Selbstentwicklung des Geistes im Sinne maieutischer Erziehungskunst gefördert haben, desto fruchtbarer gedeiht die Praxis der Salutogenese im hohen Alter, desto leichter emanzipieren sich die geistigen Kräfte von dem alternden Leib. Die wirkungsvolle Vorbereitung eines sinnerfüllten und damit gesunden Alters findet daher durch eine ganzheitliche Schulpädagogik statt, die Geburtshilfe am werdenden Selbst leistet.

Die anthropologische Struktur des Alter(n)s entfaltet sich demnach in dialektischen Spannungsverhältnissen. Im tiefsten Hintergrund bildet die Polarität zweier gegenläufiger Zeitströme eine Dynamik die dem Verhältnis von Evolution und Involution zugrunde liegt:

- in der Oberflächendimension offenbart sich die physikalische Zeit die aus der Vergangenheit in die Zukunft strömt und mit der sich jede Evolution vollzieht. Sie schreitet jeden Augenblick auf den Tod zu, sie lässt reifen und alt werden.
- in der Tiefendimension manifestiert sich die individuelle Zeit, die aus der Zukunft in die Vergangenheit fließt und jede Involution in sich hinein nimmt. Sie bewirkt Verjüngung und Wiederbelebung, Erneuerung und Transformation.

¹ Der eilige Leser kann diesen Text überspringen und direkt bei Kap. 4 weiterlesen.



Gesundheit und Sinnerfüllung hängen von dem dynamischen Ausgleich dieser beiden Zeitströme ab. Von dieser hermeneutischen Entschlüsselung des Menschenbildes des Alter(n)s ausgehend kann eine neue Alter(n)skultur und eine erweiterte Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst entwickelt werden.

Die biografischen Interviews von Claudia Mahs zeigen die Bedeutung eines solchen schöpferisch-geistigen Menschenbildes; dieses hat die Kraft, sich gerade in Krisenzeiten selbst zu motivieren und sich selbst, am Schopf, aus dem Sumpf der Depression und Negation herauszuziehen; hier passt das Paradoxon des Münchhausen. Diese Kraft zur Be-Geisterung ruft die schöpferischen und kulturellen Kräfte des Individuums auf – wenn sie denn durch eine sinnvolle Schule und eine geistvolle Bildung veranlagt worden sind. Was können wir (Ältere) dafür tun?

4. Bürgerschaftliches Engagement und Kompetenz im Alter(n)

Mit dem Austritt aus dem aktiven Erwerbsleben und der Reduzierung familiärer Pflichten – die Kinder sind aus dem Haus – wird heute nicht mehr der Rückzug ins Private verbunden. Wer heute aus dem Berufsleben ausscheidet, ist noch lange nicht alt und zählt sich auch nicht zum „alten Eisen“.

Der nachberufliche und nachfamiliäre Lebensabschnitt offenbart Chancen der Neuorientierung und Neugestaltung der eigenen Lebensentwürfe und –ziele und bietet die Freiheit, seinen persönlichen Bildungsinteressen, aber auch den Erfordernissen eines aus freier Einsicht beabsichtigten oder vorhandenen bürgerschaftlichen Engagements uneingeschränkt weiter nachgehen zu können.

Denn die zusätzlichen, geschenkten 10 bis 20 Jahre einer durchschnittlich noch sehr aktiven Lebensphase werden zunehmend unter der Frage gesehen, welchen Beitrag die aktiven Älteren zur Lösung und Bewältigung der großen gesellschaftlichen und sozialen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft leisten können und wollen. Falls hier aus der Lebenserfahrung ein sinnstiftender Beitrag, zum Beispiel zu Fragen der Erziehung und Bildung, von Kunst und Kultur, von Arbeitsethik und Integration geleistet werden möchte, kann hierzu – exemplarisch – das Projekt Waldorf-Berufskolleg klärend und zielführend sein; nicht zuletzt durch die Begegnung mit den jüngeren Menschen, als intergenerationelles Lernen und Arbeiten. Ein solches bürgerschaftliches Engagement geht allerdings weit über den Rahmen des zur Zeit üblichen hinaus, denn das traditionelle bürgerschaftliche Engagement ist überwiegend im karitativen Bereich angesiedelt wie z. B. soziale Hilfsdienste im Krankenhaus und Altersheim, kirchlich-karitative Einrichtungen, Bahnhofsmision oder es findet in Sportvereinen statt.

Bürgerschaftliches Engagement

Für ein aufgeklärtes bürgerschaftliches Engagement, das sich einem neuen Alter(n)s-bild und damit seiner pädagogischen, gesellschaftlichen und politischen Zukunftsaufgaben bewusst wird und sich dafür qualifiziert, verwenden wir den Begriff der *Bürgerschaftlichen Kompetenz*. Er wurde im Zusammenhang des Studium für Ältere an der Universität Paderborn entwickelt. Dort können in einem

intergenerationellen Zertifikatsstudium Studierende ohne Abitur die Grundlagen für eine bürgerschaftliche Kompetenz erwerben. (<http://www.uni-paderborn.de/studium-fuer-aeltere/>)

Der erste Absolvent hatte sich bezeichnender Weise für den Studien- und Projektschwerpunkt Erziehungs- und Bildungspate entschieden.

Damit sich (ältere) Bürger überhaupt in diesem partizipativen Sinne engagieren können, müssen aber zugleich viele Vorschriften im rechtlichen und finanziellen Bereich verändert und dem neuen Altersbild angepasst werden – eine große Aufgabe gesellschaftlicher und politischer Willensbildung. Zu diesem Ziel einer mündigen und bürgerschaftlich kompetenten Kultur des Alter(n)s möchte auch unser Projekt einen Anstoß geben.

In Zusammenarbeit mit den Hannoverschen Kassen wollen wir das bürgerschaftliche Engagement zur bürgerschaftlichen Kompetenz weiterführen und mit Blick auf das Alter(n) selbst zu einer heute möglichen, aber auch geforderten Alter(n)s-kompetenz entwickeln.

Exemplarisch greifen wir dafür ein zentrales Reformvorhaben von Schule, Bildung und Gesellschaft auf, das Projekt des Waldorf-Berufskollegs. Für dieses Zukunftsprojekt brauchen wir die Hilfe, Erfahrung und Kompetenz von Lehrern, Eltern und Interessierten.

Das Modellvorhaben Waldorf-Berufskolleg wird im nächsten InfoBrief vorgestellt. |

Den Text mit Fußnoten und Anmerkungen finden Sie auf unserer Webseite unter www.hannoversche-kassen.de/aktuelles.

Leben & Lernen

*Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.*

*Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendlang;
und ich weiß noch nicht, bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.*

Rainer Maria Rilke

› **Das Lied** von den „wachsenden Ringen, die sich über die Dinge ziehn“, dem wunderbaren Rilke’schen Gleichnis von unserem Älterwerden, wird gerne anlässlich reiferer Geburtstage angestimmt.

In der ersten Strophe des Gedichtes wird der Frage, ob man den letzten Ring noch vollenden werde, immerhin der Wille entgegengestellt, es zu versuchen. In der zweiten Strophe wird unser Dasein in überzeitliche Zusammenhänge gestellt, die zwar eine Ordnung darstellen, uns aber keinen einfachen Hinweis auf unsere Rolle in diesem großen Szenario geben.

Den unmittelbaren Übergang von dem aktiven Versuch des Individuums, seinen letzten Ring noch zu vollbringen, zu den Sphären, in denen man Jahrtausende lang um Gott kreist, um den uralten Turm, ohne eine Gewissheit der eigenen Identität, diese offene Perspektive kann man als tröstlich empfinden.

Abgesehen vom erbaulichen Geburts- tagsbrauch ist es wichtig, sich beizeiten nicht nur künstlerisch oder philosophisch-religiös zum Thema des Alterns inspirieren zu lassen, vielmehr verdienen medizinisch-menschenkundliche sowie sozial-lebenspraktische Aspekte unsere frühe Aufmerksamkeit. Schließlich macht die „Vollbringung“ des „letzten Ringes“ bei immer mehr Mitmenschen einen länger werdenden Abschnitt ihrer Gesamtlebenszeit aus.

Dass diese länger werdende Zeit ohne ein aktives Erwerbsleben auch noch von sinkenden staatlichen Renten gekennzeichnet sein wird, hat viele Zeitgenossen zum Abschluss weiterer, eigenverantwortlicher Vorsorge, z. B. der „Riester-Rente“ veranlasst. Handelt es sich hierbei noch um ein konfektioniertes, staatlich gefördertes Finanzmarktprodukt, so wird es aber sicher noch um mehr gehen müssen, als ein einigermaßen wirtschaftliches Auskommen im Alter zu sichern.

Perspektiven für den Lebensherbst

Immer häufiger hört man von Initiativen, die unter dem sozialen Gesichtspunkt die Begründung von Lebens- und Wohngemeinschaften, die mehrere Generationen umspannen, voranbringen wollen. Hier wird in gewisser Hinsicht eine Situation geschaffen, die vor langer Zeit mindestens auf dem Lande für Familien das Normale war. Allenthalben ist zu hören, dass angesichts unserer fortgeschrittenen Individualisierung die Gründung solcher Gemeinschaften nicht eben leicht sei. Wo familiäre Zwänge oder Gegebenheiten nicht mehr als „Macht des Faktischen“ oder Gewohnheiten wirken,

Was haben *wachsende Ringe* mit *kleinen Lebenskreisen* zu tun?

Text: Walter Hiller

tritt nun das Austarieren von zukünftig erwartetem Nutzen oder Verpflichtungen auf den Plan. Erfahrungen, die aus studentischen WG-Zeiten stammen, mögen hierbei helfen, sind aber sicher oft überlagert von dem Hochgefühl familiärer Privatheit, das spätestens mit dem Auszug der eigenen Kinder noch gesteigert erlebt wird.

Einmal ganz abstrakt und allgemein betrachtet, ist dieser Zeitpunkt aber genau derjenige, an dem man sich fragen kann, welche Perspektiven man sich für den eigenen Lebensherbst vorstellen kann oder will.

Diese Einsicht erhält Nachdruck durch eine kürzlich veröffentlichte Studie der Robert Bosch Stiftung zur Rolle der Familie bei der Versorgung der jüngsten und der älteren Menschen¹. Sie beschreibt hinsichtlich des anwachsenden Bevölkerungsanteils der älteren Menschen ein weitgehend datengestütztes Szenario, das sowohl von einem Rückgang der innerfamiliären „Dienstleistungen“ ausgeht als auch den vor allem materiellen Rückzug des Staates prognostiziert. Es liegt auf der Hand, dass bereits heutige Wohn- und Lebensverhältnisse die früher selbstverständliche innerfamiliäre Fürsorge erschweren bzw. verunmöglichen. Der Trend zur Kleinfamilie, die Zahl der Scheidungen tragen zur zunehmenden Brüchigkeit des familiären Fürsorgenetzes bei. Wer angesichts dieser Feststellung auf gewerbliche, ambulante oder stationäre Dienstleister verweist, stößt unweigerlich auf die Kosten dieser Angebote, die in der Zukunft nur ein geringerer Teil der Betroffenen zu tragen in der Lage ist. „Der Staat“ wird hierzu, so vermutet die Bosch-Studie anhand plausibler Hochrechnungen, immer weniger beitragen können.

Nachdem in der über 200 Seiten starken Studie die Schere zwischen der traditionellen familiären sowie staatlichen Fürsorge und dem wachsenden Bedarf älterer Menschen ernüchternd weit geöffnet worden ist, wird als Leitmotiv für den Ausweg aus dem offenbaren Dilemma der Begriff der Subsidiarität eingeführt. Solange es ihn schon gibt, so ist er doch im Verlauf der Entfaltung des modernen Wohlfahrtsstaates zunehmend in den Hintergrund gedrängt worden. Es liegt ihm knapp gesagt die Überzeugung zugrunde, dass der Staat im Bereich des Sozialen lediglich dort eingreifen soll, wo die Bürger nicht selbst Vor- und Fürsorge betreiben können. In wohl begründeter und mächtiger Konkurrenz zu dieser Idee steht unser Grundgesetz, das explizit die Sicherung der grundsätzlichen Lebens- und Teilhabemöglichkeit eines jeden Menschen in unserer Republik als Aufgabe des Staates festlegt.

Kleine Lebenskreise

Die Einführung des Begriffes der Subsidiarität gerät den Autoren der Studie aber erfreulicherweise nicht zu einem abstrakten Gedankenspiel über das, was sich alles ändern müsse zur Bewältigung der sicher auf uns alle zukommenden demographischen Herausforderung. Vielmehr werden konkrete Perspektiven dahingehend entworfen, wie es zu einer verbindlichen Verabredungskultur in den Nachbarschaften und Stadtquartieren kommen muss und kann.

Ohne irgendein Gutmenschen-Pathos werden steuerrechtliche Aspekte dieser wechselseitigen von Bürgern erbrachten Dienste erörtert, sogar die Gewährung eines Grundeinkommens für alle wird

hier als Möglichkeit vorgestellt. Dem Staat wird hierbei im Sinne der Subsidiarität die Rolle zugesprochen, den rechtlichen Rahmen, oder beim Grundeinkommen die finanzielle Grundlage, zu schaffen, so dass weder wie bisher Familienangehörige noch wie bislang mit unterschiedlichem Erfolg der Staat für die Fürsorge im Gemeinwesen sorgen muss. „Kleine Lebenskreise“ nennt die Studie diese Form der bürgerschaftlich organisierten Fürsorglichkeit, mit der nach Auffassung der Autoren der Erhalt der Würde des Menschen auch unter veränderten Bedingungen eine Chance behält.



Walter Hiller, Jahrgang 1949, war nach dem Germanistik/Politik-Studium viele Jahre Waldorflehrer, dann Geschäftsführer des Bundes der Freien Waldorfschulen. Heute ist er Direktor für Kommunikation und internationale Beziehungen bei der Software AG Stiftung in Darmstadt.

1) „Starke Familie – Solidarität, Subsidiarität und kleine Lebenskreise“, Bericht der Kommission „Familie und demographischer Wandel“, Robert Bosch Stiftung 2009

Bericht des Vorstandes

Das Geschäftsjahr im Überblick

Das Geschäftsjahr 2008/2009 war ein turbulentes Jahr, wenn auch aus anderen Gründen als in den vorangegangenen Jahren. Anfangs wurde es geprägt von der Unsicherheit hinsichtlich der weiteren Entwicklung des Waldorf-Versorgungswerkes, da eine eiligst durchgeführte Änderung des § 6 des sechsten Sozialgesetzbuches eine Verschärfung der Befreiungsbedingungen nach sich zog. Jedoch konnte ein Bestandsschutz erreicht werden, der nicht nur für die bereits 100 im Waldorf-Versorgungswerk versicherten Einrichtungen gilt, sondern auch noch für die 70 zusätzlich vor der Gesetzesänderung beigetretenen Einrichtungen.

Hinzu kam, dass das Geschehen an den Kapitalmärkten durch die Finanzmarktkrise geprägt wurde. Doch wie unten erläutert, traf uns diese kaum, so dass das abgelaufene Geschäftsjahr ein Jahr sowohl der Konsolidierung als auch des Neubeginns wurde, und dies in mehrerer Hinsicht. Nachdem zuletzt finanzielle Schwierigkeiten unserer besonderen Aufmerksamkeit bedurften, konnten wir in diesem Jahr unseren Fokus auf die zukünftige Ausrichtung der Kassen richten.

Dabei wurde deutlich, dass wir zwei wichtigen Faktoren treu bleiben wollen:

- Wir werden uns weiterhin auf unser Kerngeschäft konzentrieren, d.h. Produkte und Dienstleistungen anbieten, die in Zusammenhang mit einer guten Altersvorsorge stehen.
- Die Kundenorientierung wird immer mehr im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen, d.h. die klare Ausrichtung auf die Mitgliedseinrichtungen und Mitglieder

der Hannoverschen Kassen. Wir wollen für unsere Versicherten die bestmöglichen Lösungen entwickeln und zur Verfügung stellen. Dabei suchen wir auch zukünftig die Kommunikation mit unseren Versicherten und Mitgliedern.

Gemäß dieser Ausrichtung sind aktuelle Themen, an denen wir im vergangenen Geschäftsjahr gearbeitet haben, ein krankenbeihilfeähnliches Angebot, das Thema „Burnout“ bei unseren Versicherten sowie der Übergang vom Berufsleben in die Rente. Der Bericht der Hannoverschen Unterstützungskasse gibt hierüber detaillierter Auskunft.

Sehen wir uns zunächst die wirtschaftlichen Verhältnisse der beiden Versicherungen an, so wurden Überschüsse erwirtschaftet, mit denen einerseits die Nachreservierung der in den Biometrien geänderten Tarife beider Kassen sicher gestellt werden kann. Die Anpassung war notwendig, um den höheren Lebenserwartungen der Versicherten gerecht zu werden. Zum anderen versetzten die Überschüsse die Hannoversche Alterskasse VVaG in die Lage, die im Geschäftsjahr 2007/2008 im Zuge der Sanierung erfolgten Leistungskürzungen weiter zu korrigieren und damit teilweise zu kompensieren.

Einige, überwiegend geringe Wertberichtigungen von Hypothekendarlehen waren notwendig, diese konnten aber durch Umschichtungen bestehender Anlagen in Namensschuldverschreibungen ausgeglichen werden. Die von uns in den letzten Jahren bewusst verfolgte konservative Anlagepolitik zahlte sich im vergangenen Geschäftsjahr aus. Im Gegensatz zu vielen Finanzdienst-

leistungsunternehmen mussten wir aufgrund der Finanzmarktkrise keine Abschreibungen auf den Kapitalanlagenbestand vornehmen, was insbesondere auf unsere Bonitätsanforderung und auf den Verzicht börsennotierter Anlageformen (Aktien etc.) zurückzuführen ist. Allerdings gestaltet sich die Neuanlage durch die nach der Krise angebotenen niedrigeren Zinsen schwieriger als in den Vorjahren, wenn wir die Garantieverzinsung in Höhe von 3% weiterhin anbieten wollen.

Wenn wir oben bewusst den Terminus „Neubeginn“ gewählt haben, hat dies im Weiteren auch mit personellen Veränderungen im Vorstand zu tun. Herr Otto Treisch, seit 1. Januar 2008 Vorstand der Hannoverschen Pensionskasse sowie der Hannoverschen Alterskasse, hat die Versicherungen mit hoher Kompetenz, Zielstrebigkeit und Sicherheit durch die Sanierung geleitet. Dafür danken wir ihm von ganzem Herzen. Herr Treisch sieht jedoch seine Aufgabe nach erfolgter Sanierung als erfüllt an und übernimmt andere leitende Aufgaben im Bereich der Finanzdienstleistungen. Die Hannoverschen Kassen sind deshalb sehr froh, Herrn Reiner Scheiwe für die Vorstandstätigkeit gewonnen zu haben. Herr Scheiwe hat am 1. Juni 2009 seinen Dienst begonnen, nachdem er 28 Jahre bei der GLS Bank tätig war, die letzten Jahre als Vorstand. Diese personelle Veränderung berechtigt auch zu der Hoffnung, künftig gerade auf dem Gebiet der Kapitalanlagen enger mit der GLS Bank zusammenarbeiten zu können.

Zudem konnten wir unseren Aufsichtsrat ergänzen durch Herrn Thomas Jorberg (Vorstandssprecher der GLS Bank) sowie

Herrn Bernd Zschoyan (Aktuar und Versicherungsmathematiker), nachdem sowohl Herr Klaus-Peter Freitag als auch Herr Udo Herrmannstorfer, ihre Aufsichtsratsmandate zur Verfügung gestellt hatten. Beiden Ausgeschiedenen gilt unser Dank für die geleistete Arbeit. Wir sehen in der Neubesetzung des Aufsichtsrates eine große fachliche Bereicherung hinsichtlich unserer Passiv- sowie der Aktivseite des Geschäftes.

Unter den MitarbeiterInnen gab es sowohl kompetente Neubesetzungen frei werdender Stellen, als auch erfolgreich abgeschlossene Aus- und Fortbildungen sowie erstmals eine über das letzte Geschäftsjahr laufende Ideenbörse, die zu einigen wertvollen Entwicklungen und Veränderungen in den Kassen geführt haben. Auch den MitarbeiterInnen der Hannoverschen Kassen möchten wir an dieser Stelle für ihr Engagement in der vergangenen schwierigen Zeit danken.

Kennzahlen der Hannoverschen Pensions- und Alterskasse VVaG

Die nebenstehenden Kennzahlen vermitteln einen ersten Eindruck von der wirtschaftlichen Entwicklung der Hannoverschen Pensionskasse VVaG und der Hannoverschen Alterskasse VVaG im Berichtsjahr.

Gegenüber dem Vorjahr betrug das Bilanzwachstum 16%. Das Bilanzvolumen wird im Wesentlichen durch die Kapitalanlagen repräsentiert. Die Gelder der Versicherten waren zum Ende des Geschäftsjahres wie nebenstehend angelegt.

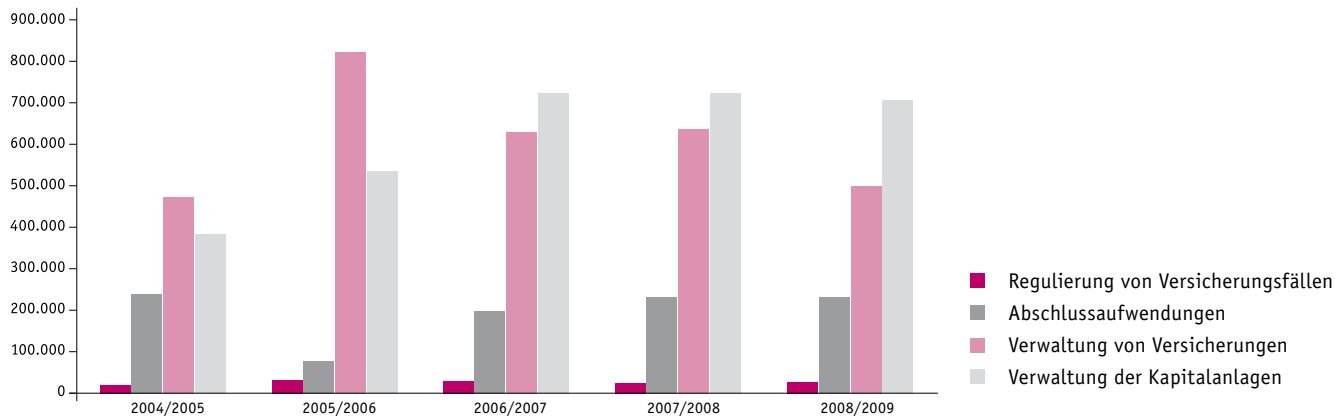
Die Ausrichtung der Anlagepolitik der Hannoverschen Kassen in Richtung einer geringeren Risikoexposition hat zu einer weiteren Verlagerung der Schwerpunkte geführt: Im abgelaufenen Geschäftsjahr bilden Namensschuldverschreibungen und Schuldscheine einen noch markanteren Schwerpunkt der Kapitalanlagen, deren Anteil stieg zusammengenommen von 39% auf 58%. Während das Immobilienengagement mit 14% relativ

Kennzahlen der Hannoverschen Kassen	2008/2009 in EUR	Vorjahr in EUR
Bilanzvolumen	177.130.306	152.696.828
Beiträge und andere Versicherungserträge	22.780.324	22.427.968
Zinsen und sonstige Erträge	9.299.537	8.434.420
Rentenzahlungen und Rückkäufe	3.967.973	2.619.427
Verwaltungsaufwand	1.467.058	1.619.663
Sonstige Aufwendungen	2.696.709	7.954.401
	Anzahl	Anzahl
Anwärter	8.915	8.735
Rentner	645	581

Kapitalanlagen	2008/2009 in EUR	Vorjahr in EUR
Grundstücke, Gebäude, Grundstücksbeteiligungen	23.763.238	22.830.806
Inhaberschuldverschreibungen und Fonds	1.109.215	16.725.598
Hypotheken, Grundschuldforderungen	40.252.774	46.959.289
Namensschuldverschreibungen	77.100.000	41.500.000
Schuldscheinforderungen und Darlehen	23.671.751	16.339.537
Einlagen bei Banken	5.671.476	3.205.414
Andere Kapitalanlagen (Beteiligungen)	1.950.000	1.950.000
Summe	173.518.454	149.510.644

konstant blieb, wurde das Volumen der Grundschuldforderungen weiter verringert (von 31% auf 23%), unter anderem durch neuerliche Wertberichtigungen über rd. T-EUR 900. Restlos veräußert wurden im Geschäftsjahr die Fondsanteile. Der Anteil inhabergebundener Wertpapiere reduzierte sich daher von 11% auf unter 1%.

Die Beitragseinnahmen beider Kassen – einschließlich der Erträge aus der Rückstellung für Beitragsrückerstattung (RfB) in der Alterskasse – stiegen auf knapp EUR 23 Mio., bzw. um knapp 2%. Zinsen und sonstige Erträge sind um rd. T-EUR 850 gestiegen. Hervorzuheben ist, dass bei den laufenden Erträgen aus Kapitalanlagen erfreuliche Zuwächse zu



Aufwandsarten	2008/2009 in EUR	Vorjahr in EUR
Gehälter	600.997	477.922
Soziale Abgaben	410.993	674.223
Personalaufwendungen	1.011.990	1.152.145
Allgemeine Verwaltung	145.820	186.106
Porto/Telefon	30.315	32.382
Miete	78.941	84.026
Beratung/Dienstleistungen	133.858	70.797
Reise und Repräsentation	66.135	94.208
Sachaufwendungen	455.069	467.519
Aufwendungen insgesamt	1.467.059	1.619.663

verzeichnen waren: In der Pensionskasse rd. 7% und in der Alterskasse rd. 30% gegenüber dem Vorjahr. Beide Kassen konnten zudem aus Wertpapierumschichtungen je T-EUR 700 an außerordentlichen Erträgen vereinnahmen. Die reinen Rentenzahlungen sind um 18% auf T-EUR 915 gestiegen. Zusammensetzung und Entwicklung der Bestände von Anwärtern und Rentnern können den Anlagen zu den Lageberichten der Geschäftsberichte entnommen werden.

Die Verwaltungsaufwendungen verstehen sich für die Pensionskasse und die Alterskasse gemeinsam, die sich Personal und Büroapparat teilen. Die Aufwendungen werden nach der Inanspruchnahme den Arbeitsbereichen der Versicherungen zugeordnet und gliedern sich für das Geschäftsjahr 2008/2009 wie folgt:

Regul. v. Versicherungsfällen	24.257
Abschlussaufwendungen	228.753
Verwaltung v. Versicherungen	502.195
Verwaltung der Kapitalanlagen	711.854
Verwaltungsaufwand insg.	1.467.059

Die Verteilung in den Kassen ist in den Gewinn- und Verlustrechnungen enthalten. Die Entwicklung veranschaulicht oben stehende Balkengrafik.

Nach Arten unterschieden ergibt sich für die Kassen nebenstehende Entwicklung im Vergleich zum Vorjahr.

Im Personalbereich gab es für die Verhältnisse der Hannoverschen Kassen in den letzten zwei Geschäftsjahren eine hohe Fluktuation: Neben den Veränderungen im Vorstand sind weitere langjährige Mitarbeiter ausgeschieden. Sofern die Ausscheidenden unverfallbare Versorgungsansprüche erworben hatten, entstanden einmalig hohe Aufwendungen zur Anpassung der Pensionsrückstellungen, weshalb dieser Posten im Vorjahr außerordentlich hoch war. Im Gegenzug wurden neue Mitarbeiter eingestellt und es haben Teilzeitkräfte ihr Deputat erhöht. Zwar blieb die Anzahl der Beschäftigten per Saldo gleich, es wurden aber nicht zuletzt aufgrund der Fluktuation vorübergehend vermehrt Rechts- und Steuerberatungsleistungen in Anspruch genommen. Insgesamt sind die Sachaufwendungen dennoch leicht zurückgegangen. Vor dem Hintergrund der nach wie vor angespannten Lage der Kassen wurden schließlich Kosteneinsparungen notwendig und erreicht.

Hannover, den 17. November 2009

Regine Breusing (Vorstand)
 Otto Treisch (Vorstand)
 Reiner Scheiwe (Vorstand)

Bericht des Vorstandes der Hannoverschen Unterstützungskasse e. V.

Im Geschäftsjahr 2008/09 wurde die Ausgestaltung der Hannoverschen Unterstützungskasse e. V. zu einem gemeinnützigen Dachverband der Mitgliedseinrichtungen fortgesetzt. Dabei standen Gestaltungs- und Rechtsfragen im Waldorf-Versorgungswerk, die weitere Entwicklung des Sozialfonds sowie die Zusammenarbeit mit Mitgliedern und Partnern an Entwicklungsfragen im Mittelpunkt.

Die Änderung des § 6 des sechsten Sozialgesetzbuches im November 2008 (Verschärfung der Voraussetzungen für die Einführung des Waldorf-Versorgungswerkes an den Schulen) führte im Vorfeld zu zahlreichen Aktivitäten, mit denen zumindest ein Bestandsschutz für die Mitgliedseinrichtungen im Waldorf-Versorgungswerk erreicht werden konnte. Zudem kommt ein in unserem Auftrag erstelltes Rechtsgutachten der Vorsitzenden Richterin am Landessozialgericht Niedersachsen-Bremen zu dem Schluss, dass die durchgeführten Änderungen verfassungswidrig seien. Rechtzeitig vor der Änderung des SGB VI haben noch 70 weitere Einrichtungen ihren Beitritt zum Waldorf-Versorgungswerk erklärt.

Im Bereich des Sozialfonds konnten wir im zurückliegenden Geschäftsjahr eine steigende Anzahl von Anfragen sowohl im Bereich der Projekte mit Einrichtungen als auch im Bereich der individuellen Hilfe verzeichnen. Wir führen dies vor allem darauf zurück, dass unsere Bemühungen zur Vereinfachung der Antragsverfahren und zur Bekanntmachung der Möglichkeiten des Sozialfonds zunehmend Wirkung zeigen. Zudem wurden im Sozialfonds neue Themen aufgegriffen (z. B. Burnout) und neue Projekte mit den Mitgliedseinrichtungen entwickelt (z. B. in der Frage nach Gestaltung von Übergängen vom Erwerbsleben in die Rente). Das Thema Arbeitsbelastung und Gesundheit

von MitarbeiterInnen stößt weiterhin auf große Resonanz. Nach nunmehr 3jähriger Tätigkeit in diesem Bereich haben wir im Berichtszeitraum eine wissenschaftliche Evaluation der bisherigen Aktivitäten in Auftrag gegeben. Diese wird von der Diplom-Soziologin Tanja Bernhardt in Zusammenarbeit mit der Alanus-Hochschule durchgeführt. Die Zusammenarbeit mit den anthroposophischen Kureinrichtungen konnte ebenfalls intensiviert werden.

Außerdem konnte mit dem Institut für Empirische Sozialforschung an der Alanus-Hochschule eine Zusammenarbeit bei einer empirischen Untersuchung zum Thema „Arbeitsbelastung und Arbeitsbedingungen von Lehrern an Freien Waldorfschulen in Deutschland“ begonnen werden.

Im Bereich Entwicklungsfragen konnte in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern ein Konzept zur Krankenbeihilfe im Waldorf-Versorgungswerk entwickelt werden. Die Zusammenarbeit mit dem Beratungskreis bei der GLS Treuhand und weiteren Partnern wurde ausgebaut.

Im Innenbereich wurde die Profilierung der Hannoverschen Unterstützungskasse in der Zusammenarbeit mit den weiteren Rechtsträgern im Unternehmensverbund der Hannoverschen Kassen fortgesetzt.

Das Bilanzvolumen der Hannoverschen Unterstützungskasse e. V. stieg im Berichtszeitraum um EUR 14 Mio. auf EUR 63 Mio.. Der größte Teil davon, EUR 61 Mio., betrifft die Verwaltung von Altersvorsorgevermögen, die bei der Hannoverschen Alterskasse VVaG rückgedeckt sind. Das Vermögen des ideellen Bereiches einschließlich Tagesgeldern stieg um fast T-EUR 280 auf rd. T-EUR 1.932. Die intensiviert Tätigkeit der Hannoverschen Unterstützungskasse e. V.

als Dachverband der Mitgliedseinrichtungen im Verbund Hannoversche Kassen verursachte höhere Kosten; die Dachverbandskosten stiegen auf T-EUR 114 (Vorjahr T-EUR 109). Für gutachterliche Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Überprüfung der Konsequenzen, die sich für die Mitglieder aus der Änderung des § 6 des sechsten Sozialgesetzbuches ergeben, waren der Dachverbandsrücklage T-EUR 15 zu entnehmen.

Die kritische Überprüfung der Vermögensanlagen wurde materiell bereits im Vorjahresabschluss vollzogen, im Berichtsjahr waren die Maßnahmen auch bilanziell abzubilden. Der Bestand an Darlehen verringerte sich auf T-EUR 151. Neuerliche Belastungen für die Ergebnisrechnung haben sich nicht ergeben und der Aufwand für Vermögensverwaltung ist auf T-EUR 38 gesunken (Vorjahr T-EUR 55).

Der Aufwand für satzungsgemäße Zuwendungen betrug rd. T-EUR 26. Hier handelte es sich um mehrere Einzelzuwendungen in der Größenordnung von T-EUR 1 bis T-EUR 5 an verschiedene Einrichtungen und Initiativen.

Die Arbeit des Sozialfonds wurde im Berichtsjahr weiter profiliert und insbesondere auf Individualleistungen zugunsten der MitarbeiterInnen der Mitgliedseinrichtungen fokussiert. Von den Gesamtaufwendungen in Höhe von T-EUR 454 entfielen T-EUR 270 auf Maßnahmen zur Gesundheitsprävention und zur Wiederherstellung der Gesundheit, die Einzelpersonen direkt zugute kamen; T-EUR 170 wurden für Praxisprojekte aufgewendet und T-EUR 14 für Forschungsvorhaben.

Hannover, den 17. November 2009

Hilmar Dahlem, Thomas Rüter

Einladung zur Mitgliederversammlung am 26.02.2010

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder,**

zu den Mitgliederversammlungen der
Hannoverschen Pensionskasse VVaG,
der Hannoverschen Alterskasse VVaG
und der Hannoverschen Unterstüt-
zungskasse e.V. laden wir Sie herzlich
ein.

Ort: Rudolf-Steiner-Haus, Brehmstr. 10,
30173 Hannover

Geschäftsbericht und Beschlussvorlagen
finden Sie ab Januar 2010 im Internet.
[www.hannoversche-kassen.de/
mitgliederbereich](http://www.hannoversche-kassen.de/mitgliederbereich)
Sie können diese auch schriftlich
anfordern.

Wir freuen uns sehr auf Ihr Kommen.

DONNERSTAG, 25.02.2010

19.00 **Kultureller Auftakt** – im Rudolf-Steiner-Haus, Brehmstraße 10

20.00 Nachtcafé in den Räumen der Hannoverschen Kassen, Brehmstraße 1,
30173 Hannover – Sie sind herzlich eingeladen zu Gesprächen mit
MitarbeiterInnen und Verantwortlichen der Hannoverschen Kassen bei
kalten Getränken und kleinen Speisen.

FREITAG, 26.02.2010

9.30 Ankommen bei Kaffee und Tee

10.00 **Von der Bewegung zur Organisation – wie sich gemeinnützige
Einrichtungen entwickeln**

Birgit Frey, Geschäftsführerin des Zentrums für Nonprofit-Management,
Münster, www.npm-online.de

11.30 **Mitgliederversammlung der Hannoverschen Unterstützungskasse e.V.**

Bericht des Vorstands und Entgegennahme des Jahresabschlusses
Bericht des Aufsichtsrates und des Sprecherkreises
Genehmigung des Jahresabschlusses
Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrates
Beschlussfassung Pool für Nachversicherungen und weitere Beschlüsse
Verschiedenes

12.30 **Projekt Krankenbeihilfe**

13.00 Mittagspause

14.00 **Gemeinsame Mitgliederversammlung Hannoversche Alterskasse VVaG
und Hannoversche Pensionskasse VVaG**

Bericht des Vorstands und Entgegennahme der Jahresabschlüsse
Bericht des Aufsichtsrates
Genehmigung der Jahresabschlüsse
Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrates
Beschlussfassung zur Überschussverwendung der Hannoverschen Alters-
kasse VVaG
Satzungs-, AVB-, Tarifänderungen, Beschlüsse
Verschiedenes

Mit integrierter Kaffee- und Teepause

16.30 **Wahlen zum gemeinsamen Aufsichtsrat von**

Hannoverscher Alterskasse VVaG, Hannoverscher Pensionskasse VVaG und
Hannoverscher Unterstützungskasse e.V.

17.00 Ende der Versammlung

Übergang in die Rente

› **Im Rahmen** des Sozialfonds der Hannoverschen Unterstützungskasse e.V. berät Rembert Rauchbach, Gründer und ehem. Vorstandsmitglied der Hannoverschen Kassen, einzelne Mitarbeiter/innen an mehreren Schulen bei dem nur auf den ersten Blick einfachen biographischen Übergang vom aktiven Berufsleben in den Ruhestand. Die individuellen Gespräche finden vor Ort statt.



Text: Rembert Rauchbach

„Was soll das denn? Jetzt wollen die Hannoverschen Kassen mir auch noch kurz vor dem Ruhestand erklären, wie das geht: sich zur Ruhe setzen. Nach mehr als 30 Berufsjahren sollte man mir doch zutrauen, dass ich diese einfachste Form des Überganges hinbekommen werde. Wenn mir jemand damals, beim Übergang vom Studium in das Berufsleben, geholfen hätte, das wäre toll gewesen; aber jetzt, jetzt wo es nur noch darum geht, sich zurückzuziehen, jetzt wollen die daraus ein Projekt machen. Das kann ich nicht verstehen.“

Solche oder ähnliche Äußerungen kann ich mir gut vorstellen. Nicht auf Anhieb verständlich sind Rat und Hilfe bei den Übergangsprozessen von der Berufstätigkeit in den Ruhestand. Warum ist das so schwer verständlich? Weil ein unbefangenes Vorstellen vermittelt: Das „schwierige Berufsleben“ wird verlassen und der „einfache Ruhestand“ wird erreicht; was soll daran schwierig sein? Schwer ist es und Rat und Hilfe braucht man doch nur, wenn man von dem Einfachen zu einem Schwierigen aufsteigen will.

Weil der Berufstätige über Jahrzehnte eingespannt ist, täglich seine Aufgaben erfüllen muss, erlebt er die tägliche Arbeitslast als schwer und stellt sich den Ruhestand schön, erholsam und relativ leicht vor. Da sind aber doch einige Tücken, auf die ich zunächst hinweisen möchte:

Die Erfüllung von Aufgaben über Jahrzehnte hat dem Leben einen Rhythmus gegeben, der trägt und der als notwendige Stütze erlebt werden kann. Wenn dieser Lebensrhythmus plötzlich nicht mehr da ist, kann das Leben seinen Halt verlieren. Weil dieser drohende Verlust schon vor Eintritt in den Ruhestand so gefühlt wird, „fürchtet“ man sich vor dem Ruhestand und will deshalb im Beruf bleiben. Geldsorgen, geringe Rentenansprüche können dieses Gefühl verstärken. Die Ruhe wird aber auch ersehnt, weil die tägliche Last oft auch bedrückt. Wenn aber die Ruhe dann gelebt werden muss, kann auch erlebt werden: Ruhe ohne ihr Gegenteil – ohne Belastung – wird selbst zur Belastung; dazu kommt die immer bohrender werdende Frage: Warum? Wozu? Die gewonnene Befreiung von der Arbeitslast kann selber eine Last werden, wenn die gewonnene Freiheit nicht sinnerfüllt gelebt werden kann. Die bohrenden „Sinnfragen“ werden mit zunehmendem Alter intensiver; man kann nicht umhin, man muss sich eingestehen: der Tod kommt immer näher. Kann ich das gut ertragen?

Befreiung – wozu?

Die Hannoverschen Kassen beschäftigen sich mit dieser Fragestellung, weil sie ganz vorrangig die Aufgabe haben, dem Ruheständler eine Rente zu garantieren, die den Versicherten von der Notwendigkeit befreit zu arbeiten. Wenn dieses

vorrangige Ziel aber erreicht ist, dann bleibt die Frage, ob die Befreiung von der Arbeitslast auch wirklich als Befreiung erlebt werden kann. Befreien tut der Ruhestand – verbunden mit einer auskömmlichen Rente – von der täglichen Arbeitslast; das, „wovon“ befreit wird, ist klar! „Wozu“ aber befreit wird, ist oft nicht so klar und wird in den Gesprächen bearbeitet. Deutlich steht da also die Frage: Was soll ich anfangen mit dem Ruhestand? Soll ich das wagen: mich zur Ruhe zu setzen? In den Gesprächen geht die Bewegung demnach von der Frage: „Befreiung wovon“ zu „Befreiung wozu“.

Mit diesem Thema werden wir 2010 weiter mit den Mitgliedseinrichtungen arbeiten. |



Kuren im Norden

Vor einem Jahr berichteten wir im InfoBrief über die beginnende Zusammenarbeit mit der Vidarklinik in Järna (Schweden). Wir wollen damit dem vielfach geäußerten Wunsch nach einer Kureinrichtung im Norden und nahe an der See entsprechen. Die meisten der behandelnden Ärzt/innen und Therapeut/innen in Järna sprechen Deutsch. Seitens der Klinik wurde nun vorgeschlagen, dass etwa fünf Patient/innen als deutschsprachige Gruppe zur selben Zeit eine Kur in Järna absolvieren könnten. Dadurch könnte man sich besser auf deren Bedürfnisse einstellen.

In der Planung ist an einen Zeitraum zwischen Pfingsten und Hochsommer 2010 gedacht. Wenn Sie in dieser Zeit gerne eine Kur in Järna machen möchten, nehmen Sie bitte möglichst bald Kontakt zu uns auf, damit wir Näheres besprechen können. |

ANTRAGSTELLUNG

Keine Budgets für Kuren und Freiphasen

Vielleicht kennen Sie die Situation – eine Kollegin/ein Kollege kommt nach einer Kur oder einer selbst gestalteten Freiphase zurück in den Arbeitszusammenhang. Sie freuen sich über die Veränderung, erleben ihre/seine neue Kraft, die neuen Impulse und die neue Freude. Zugleich meldet sich bei Ihnen der Gedanke, wie erschöpft und regenerationsbedürftig sie selber sind. Vielleicht sollten auch Sie selber mit einer Kur oder einer Freiphase für Ihre Gesundheit und Arbeitsfähigkeit sorgen?

Aber könnte man denn aus derselben Schule oder Einrichtung gleich wieder einen Antrag an den Sozialfonds der Hannoverschen Unterstützungskasse e. V. stellen? Wenn Sie über das Waldorf-Versorgungswerk versichert sind oder wenn Ihre Schule oder Einrichtung den „Sozialfonds für alle Mitarbeiter/innen“ eingerichtet hat, können Sie ohne weiteres einen Antrag an den Sozialfonds stellen. Die Vergabe der Zuschüsse ist nicht budgetiert im Sinne einer bestimmten Fallzahl pro Einrichtung.

Wir beraten Sie gerne. |

NEUES ANTRAGSFORMULAR

Einfache individuelle Hilfe in der Schule

In den letzten drei Jahren haben die Hannoverschen Kassen mit dem Projekt „Individuelle Initiative und Gesundheit“ viele praktische Erfahrungen in den Mitgliedseinrichtungen des Waldorf-Versorgungswerkes gesammelt. Als besonders wirkungsvoll erwiesen sich dabei die individuellen Gespräche der LehrerInnen mit jeweils einem externen Berater. Anknüpfend an diese positiven Erfahrungen wurde ein vereinfachtes Antragsverfahren für Mitgliedseinrichtungen im Waldorf-Versorgungswerk entwickelt.

Weitere Informationen zum Antragsverfahren und das entsprechende Formular erhalten Sie bei uns. |

Information und Beratung rund um die hier vorgestellten Leistungen des Sozialfonds erhalten Sie von Solveig Steinmann-Lindner
Telefon 0511 / 820798-36
steinmann-lindner@hannoverschekassen.de

VORANKÜNDIGUNG

Voraussichtlich im Frühjahr 2010 wird im Salumed-Verlag (Wala) ein Buch zum Thema Burnout erscheinen. Diese Publikation entsteht im Forschungsprojekt „Burnout“ der Hannoverschen Unterstützungskasse e. V. und bildet inhaltlich einen Arbeitsschwerpunkt des Sozialfonds ab.

Aus der Verlagsankündigung:

Mit Burnout wachsen

Wege zu neuer, individueller Lebensgestaltung

Burnout kann jeden treffen. Es ist kein Zeichen von Schwäche, sondern Ausdruck einer Krise, die sich letztendlich Bahn bricht. Entstehungsmuster, Wege hinaus und Chancen für einen Neuanfang zeigt dieses Buch.

Der Ratgeber bietet Hintergrundwissen und praktische Hilfe bei Erschöpfung und Burnout. Im Zentrum stehen Geschichten von Menschen, die sich mitten im Burnout befinden, die Einstellungen und Strategien zur Prävention entwickelt haben oder die ein Burnout bewältigt und neue Wege eingeschlagen haben. Biografische Muster und Fallstricke, aber

auch lebensverändernde Perspektiven werden so aufgezeigt. Analysen und weiterführende Informationen helfen bei der Beurteilung der eigenen Situation und ermöglichen ein tieferes Verständnis für Burnout. Der Ratgeber verdeutlicht darüber hinaus, wie Burnout als Chance für einen Neuanfang genutzt werden kann.

AutorInnen: Hilmar Dahlem, Renate Hölzer-Hasselberg, Solveig Steinmann-Lindner

Mit Beiträgen namhafter Fachautoren. Ca. 176 Seiten, Preis ca. EUR 22,90
 ISBN 978-3-928914-20-8 |

Erbarmen mit den Lehrern ...

Zwischen Engagement und Burnout

Text: Solveig Steinmann-Lindner

› **Unter diesem Titel** beschreibt Helmut Schaaf, „was Lehrer krank macht und was ihnen helfen könnte, gesund zu bleiben.“ Helmut Schaaf ist ärztlicher Psychotherapeut und leitender Oberarzt an der Tinnitusklinik Bad Arolsen. Die Erwartungen, die die Gesellschaft an gute Lehrer*) hat, sind hoch. Die Anerkennung, die man ihnen zollt (oder eben nicht entgegenbringt), ist beschämend.

In dieser Bewertung ist sich Schaaf einig mit anderen Psychotherapeuten, die in den letzten Jahren Bücher zum Burnout von Lehrern veröffentlicht haben (Wolfgang Hagemann, Andreas Hillert). Gute Lehrer – so wird erwartet – müssen nicht nur eine profunde fachliche Qualifikation und ein hohes Maß an Verantwortlichkeit und persönlichem Engagement einbringen. Gefordert wird von ihnen auch noch: „große emotionale Stabilität, eine aktiv-offensive Lebenseinstellung, hohe Belastbarkeit, eine ausgeprägte Durchsetzungs- und Selbstbehauptungsfähigkeit und große Sensibilität für Jugendliche“. Es besteht kein Zweifel, dass diese Qualitäten in der Lebens- und Arbeitswirklichkeit heutiger Klassenzimmer mehr als hilfreich sind. Da diese Qualitäten jedoch weder im Lehramts-Studium noch in der zweiten Ausbildungsphase erworben werden können, verwundert nicht, dass weit mehr als die Hälfte aller Lehrer wegen krankheitsbedingter Dienstunfähigkeit frühpensioniert wird.

Gestützt auf die Schaarschmidt-Studie, die den Berufsalltag von 16.000 Lehrern reflektiert, wird dargestellt, mit welchen (teilweise hochproblematischen) Verarbeitungsmustern die Betroffenen auf die hohen Anforderungen ihres Berufs reagieren: lediglich 17% finden zu

einem als gesund zu bewertenden Verarbeitungsmuster, 23% nehmen eine aus übergeordneter Sicht unbefriedigende Schonhaltung ein; von den übrigen 60% reagiert die eine Hälfte mit Selbstüberforderung und die andere konträr mit tiefer Resignation. Gerade die beiden zuletzt genannten Verarbeitungsmuster begünstigen psychische und psychosomatische Erkrankungen. Schaaf schildert neben Burnout, Depression und Angst-Erkrankungen auch verschiedene somatoforme Krankheitsbilder, bei denen körperliche Symptome ihre Ursache nicht in organischen Störungen haben.

Was kann nun Lehrern helfen, gesund zu bleiben oder zu werden? Die hohen physischen wie seelischen Anforderungen des Berufs (zu denen wie in jeder Biographie selbstverständlich auch bei Lehrern private Belastungen und Krisen verstärkend hinzutreten können) erfordern eine lebenslange bewusste Pflege der eigenen Ressourcen. Auch für Gesunde. Dies liegt in der Verantwortung der Einzelnen wie auch der Gemeinschaft. Sehr konkret werden die Möglichkeiten einer gesunden Zeitgestaltung und die Bedingungen psychischer Gesundheit im Berufsleben aufgeführt. Supervision und Entspannungsverfahren und Beratungsangebote werden dargestellt. Eine facettenreiche Darstellung der Psychotherapie mit



ihrem tiefenpsychologisch fundierten und ihrem verhaltenstherapeutischen Ansatz runden das Buch ab.

In gut verständlicher Sprache wendet sich der Autor an Lehrer, an Lehramtsstudierende und nicht zuletzt auch an alle in unserer Gesellschaft, die die Lehrer mit ihrer verantwortungsvollen Aufgabe betrauen.

Wer so verständnisvoll und mit so hoher Wertschätzung über die Lage von Lehrern schreibt, mag seinem Buch getrost einen auf den ersten Blick provozierenden Titel geben. „Erbarmen mit den Lehrern ...“ ist ein zeitgemäßer Appell und ein sehr gelungener Beitrag zur Lehrergesundheit.

Helmut Schaaf: Erbarmen mit den Lehrern ..., Asanger-Verlag, Kröning, 2008, 109 Seiten, EUR 12,90

*) wegen der besseren Lesbarkeit ist hier nur von „Lehrern“ die Rede, gemeint sind selbstverständlich Lehrkräfte beiderlei Geschlechts

Entschädigung bei Ausscheiden aus der VBL rechtswidrig

› **Das Landgericht** Mannheim hat in einem Aufsehen erregenden Urteil vom 19.06.2009, Aktenzeichen 7 O 124/08, die Festsetzung der Entschädigungsleistung beim Ausscheiden aus der VBL im Sinne von § 23 VBL-Satzung für rechtswidrig erklärt und aufgehoben. Damit konnte die klagende Einrichtung ohne Zahlung einer Entschädigung aus der VBL ausscheiden.

Das Landgericht unterwirft die Satzung der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder (VBL) einer Prüfung anhand der AGB-Regeln in den §§ 305 ff BGB. Das Landgericht kommt zu dem Ergebnis, dass die Berechnung der Entschädigungsleistung beim Ausscheiden aus der VBL einseitig die Mitglieder benachteiligt und daher einer Inhaltskontrolle nach § 307 BGB nicht Stand hält.

Im Einzelnen führt das Landgericht aus, dass die vollständige Nichtberücksichtigung der während der Mitgliedschaft der Einrichtung in der VBL gezahlten Beiträge das ausscheidende Mitglied wider Treu und Glauben benachteiligt, damit ist die gesamte Entschädigungsklausel in § 23 der Satzung der VBL unwirksam und die Einrichtung kann ohne Entschädigungsleistung ausscheiden.

Grundsätzlich hält das Gericht die Festsetzung von Entschädigungen beim Ausscheiden aus umlagefinanzierten Versorgungswerken für möglich, soweit deren Berechnung ausgewogener erfolgt, als dies bei der VBL geschehen ist.

Es ist also damit zu rechnen, dass die Satzung in soweit geändert wird und eine für die Mitglieder günstigere Ausstiegsmöglichkeit geschaffen wird. Für einige Schulen hat sich mit dem Beitritt zum Waldorf-Versorgungswerk die Möglichkeit eines Ausscheidens aus der VBL ohne Entschädigungsleistung ergeben. Für andere war bisher der Umstieg auf eine Zusatzversorgung durch die Hannoverschen Kassen stets an der unverhältnismäßig hohen Entschädigungsleistung gescheitert. Hier kommt nun Bewegung in die Sache und es ergeben sich neue Möglichkeiten.

Thomas Rüter



Studiengang Sozialentwicklung

Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat uns die Brüchigkeit von Institutionen und Paradigmen vor Augen geführt, die lange unerschütterlich schienen. Viele Menschen bewegt die Frage, wie es weitergehen soll und welche Wege zu einer besseren Gesellschaft führen können.

Der Studiengang Sozialentwicklung bietet eine sozialqualifizierende berufsbegleitende Ausbildung, die es ermöglicht, sich die Arbeitsinstrumente der sozialen Dreigliederung zu eigen zu machen und sie handhaben zu lernen. Er ist besonders geeignet für Menschen, die in Einrichtungen Verantwortung tragen und sich in zivilgesellschaftlichen Initiativen engagieren oder engagieren wollen.

Der Kurs geht über zwei Jahre und umfasst zwei Arbeitswochen und 10 Wochenendseminare. Der neue, dritte Durchgang beginnt im Februar 2010 und endet im Januar 2012.

Der Kurs wird betreut von Udo Herrmannstorfer, Mag. Friedrich Platzer, Dr. Michael Ross, Prof. Harald Spehl und Dr. Christoph Strawe.

Kontakt

Institut für soziale Gegenwartsfragen
 Libanonstr. 3, 70184 Stuttgart
 Telefon 0711 / 23 68 950
 Fax 23 60 218
 institut@sozialimpulse.de
 www.sozialimpulse.de/
 studiengang.htm

PORTRAIT MITGLIEDSEINRICHTUNG

Selbstbestimmt in Würde altern – das Haus Aja Textor-Goethe stellt sich vor



› Landläufig gilt die Meinung, dass die Menschen am liebsten in ihren „eigenen vier Wänden“ alt werden möchten. Und mit dem Paradigma „ambulant vor stationär“ ist dies seit Jahren auch eindeutig politisch gewünscht. Doch ist die Lebensrealität, bis zum Tod in der eigenen Wohnung zu verbleiben, tatsächlich immer erstrebenswert?

In dieser Situation könnte man sich fragen: „Wo finde ich soziale Begegnung, kulturelle und geistige Anregung und auch die Unterstützung im Bedarfsfall, ohne dabei meine Autonomie, meine Selbständigkeit zu verlieren?“

Das Haus Aja Textor-Goethe, ein Wohn- und Pflegezentrum am nördlichen Rand von Frankfurt möchte ein Ort sein, an dem dies gelingt.

Es ist das erklärte Ziel, den dort lebenden Menschen einen Rahmen verlässlicher und herzlicher zwischenmenschlicher Beziehungen anzubieten, in dem sie ihren letzten Lebensabschnitt möglichst selbstbestimmt gestalten können. Rund 250 Menschen leben inzwischen im Haus Aja Textor-Goethe in verschiedenen Wohnformen. Das Wohnangebot umfasst 93 altersgerechte Wohnungen (davon 80 Sozialwohnungen), 124 Plätze für pflegebedürftige Menschen in Einzel- und Zwei-Bett-Zimmern sowie seit 2007 auch 32 Plätze in Ajas Gartenhaus, einem Neubau für Menschen mit Demenz. Der



ambulante Dienst Melissa betreut die Mieter der Wohnungen und ist überdies im Stadtteil tätig. Das angegliederte Fachseminar für Altenpflege, ein kleiner Gästezimmerbetrieb, ein Naturmarkt und zwei anthroposophische Arztpraxen bauen die Brücke zu den jüngeren Generationen, die auch den Alltag des Hauses durchdringen.

Dem kulturellen Angebot des Hauses Aja Textor-Goethe kommt eine zentrale Bedeutung zu. In Kooperation mit dem im Hause ansässigen Frankfurter Therapeutikum werden zahlreiche Kurse und Veranstaltungen wie Biografiearbeit, Literaturkreis, Malen, Plastizieren, Singen oder Kartenspielen angeboten. Darüber hinaus finden im benachbarten Rudolf-Steiner-Haus regelmäßig Konzerte, Vorträge, Lesungen, Reiseberichte und Kunstbetrachtungen statt.

Auch die angemessene Begleitung im Sterben und der würdevolle Umgang mit den Verstorbenen hat eine große Bedeutung im Haus. Dazu gehört, dass Vorträge, Arbeitsgruppen und Gespräche, die sich mit dem „Wohin?“ beschäftigen, angeboten werden. Dazu gehört auch, dass nahe stehende Menschen in die Begleitung Sterbender einbezogen werden und die seelsorgerliche Begleitung des Sterbenden sowie seiner Angehörigen Raum hat.



Die reflektierte Ausgestaltung von Beziehungsqualität im tagtäglichen Umgang mit Bewohnern, Angehörigen wie auch im Kollegium ist ein weiteres zentrales Anliegen des Hauses. Insbesondere in der Begleitung von Menschen mit Demenz, einem Schwerpunkt des Hauses Aja Textor-Goethe, ist die gelebte und von Herzen kommende Beziehung eine tragende Säule.

Könnten nicht Altenheime wie das Haus Aja Textor-Goethe eine gute Alternative zum Altwerden in den eigenen vier Wänden sein?

Lilo Ratz, Qualitätskordinatorin

Einen ausführlicheren Bericht lesen Sie bitte auf der Webseite der Hannoverschen Kassen unter www.hannoversche-kassen.de/mitglieder

Haus Aja Textor-Goethe
Sozial-Pädagogisches Zentrum
für Lebensgestaltung im Alter
Hügelstraße 69
60433 Frankfurt
Telefon 069 / 5 30 93 - 0
www.Haus-Aja.de

**AUSSTELLUNG
IN DEN RÄUMEN
DER HANNOVERSCHEN KASSEN**

MALEREI UND SKULPTUR



Ab Juni 2010 erwartet BesucherInnen und MitarbeiterInnen der Hannoverschen Kassen eine Gemeinschaftsausstellung. Es werden Bilder u. a. von Daniela Hippeler, Annika von Knoblauch und Skulpturen u.a. von Bernd Finkenwirth, Franz Greife zu sehen sein.



Lesen Sie auf unserer Webseite unter www.hannoversche-kassen.de/aktuelles/ausstellung mehr über die KünstlerInnen und ihre Werke. Dort finden sie auch die genauen Ausstellungstermine.

VORTAGSREIHE

Zukunft Pflege

Unter diesem Motto veranstaltet die Hannoversche Unterstützungskasse e.V. in Zusammenarbeit mit dem Friedrich-Rittelmeyer-Haus Hannover und weiteren Mitwirkenden eine Vortragsreihe:

- 19.01.2010** *Birgitt Bahlmann, Norbert Zimmering*: Pflege als Kulturauftrag an alle Menschen
- 16.02.2010** *Heide Grunenberg, Romy Mätje, Thomas Kuhn*: Alltagsbegleitung von Menschen mit Demenz
- 23.03.2010** *Heidemarie Mahnke*: Die Sinne pflegen mit äußeren Anwendungen
- 20.04.2010** *Harald Warnath*: Berufsspiritualität als energetische Kraftquelle

Jeweils um 20.00 Uhr im Rudolf-Steiner-Haus, Brehmstr. 10, 30173 Hannover

TERMINE

**Tagungen, Seminare,
Workshops**

Termine zu Workshops der Hannoverschen Kassen finden Sie in Kürze auf unserer Webseite unter www.hannoversche-kassen.de/aktuelles

VORANKÜNDIGUNG

**Tagung Horizontale
Führung**

In den Räumen der WALA Heilmittel GmbH in Eckwälden-Bad Boll (Nähe Stuttgart) am 19.03.2010 von 09.00 bis 17.00 Uhr

Diese gemeinsame Tagung von Hannoverschen Kassen und IMO-Institut für Mensch und Organisationsentwicklung findet statt auf Initiative des Sprecherkreises im Waldorf-Versorgungswerk. Sie richtet sich an alle, die sich mit dem Thema Führung an Waldorfschulen und sonstigen anthroposophischen Einrichtungen beschäftigen bzw. beschäftigen wollen.

Weitere Informationen ab Januar 2010 unter www.hannoversche-kassen.de oder bei Christine Bohlmann, Hannoversche Kassen, Telefon 0511 / 820798-50

BUCHNEUERSCHEINUNG

Kapital=Geist

**Pioniere der Nachhaltigkeit
Anthroposophie in Unternehmen**

Mit Unternehmensporträts von Weleda, Wala Heilmittel GmbH/Dr. Hauschka, Alnatura, Voelkel Säfte, Sonett OHG, Stockmar, Walter Rau/Speickwerke, Bauckhof Naturkost, GLS Bank, Hannoversche Kassen, dm-drogerie markt, hessnatur.



Hrsg. Jens Heisterkamp, 176 Seiten, EUR 24,00, info3 Verlag, Frankfurt, ISBN 978-3-924391-42-3

HK-FachTelegramm – auf dem Laufenden bleiben

Text: Kai Lehmborg

Seit mehr als einem Jahr haben die Hannoverschen Kassen mit dem FachTelegramm ein neues Medium, um ihre Mitglieder auf dem Laufenden zu halten. Während wir im InfoBrief vorwiegend über Themen berichten, die die Hannoverschen Kassen im Allgemeinen betreffen, informieren wir im FachTelegramm über aktuelle Gesetzesänderungen, wichtige Veränderungen im Versicherungsbereich, Neues aus den Kapitalanlagen und aktuelle Termine bei den Hannoverschen Kassen. Wir möchten hiermit insbesondere unsere Mitgliedereinrichtungen, aber auch interessierte Versicherte und Rentner auf alle wichtigen fachlichen Hintergründe zur betrieblichen Altersvorsorge hinweisen.

Das FachTelegramm erscheint ausschließlich in elektronischer Form und ist kostenlos.

Sie können sich auf unserer Internetseite www.hannoversche-kassen.de unter „Aktuelles“ dafür anmelden. Wir freuen uns auch jederzeit über Themenwünsche und Anregungen, die Sie gerne per E-Mail an uns richten können: fachtelegramm@hannoversche-kassen.de

„Wenn man vom Steuerberater, den Krankenkassen, der Bank für Sozialwirtschaft usw. informiert wird und zusätzlich das Haufe-Personal-Magazin erhält, ist es so: in jeder Sendung trifft man auf Bekanntes, das man leicht überblättern kann, und auf noch nicht oder so noch nicht Gesehenes. So ist auch das HK-FachTelegramm – auf jeden Fall eine wertvolle Ergänzung. Also bitte weitermachen!“

Christward Buchholz,
Freie Waldorfschule Magdeburg

„Seit Januar 2009 erhalte ich nun das FachTelegramm der HK. Ich lese es immer – und immer gerne – und finde es gut. Infos, die für das Waldorf-Versorgungswerk nötig sind, werden kurz und übersichtlich dargestellt. Bereits einige Male hatten wir diese Themen auch gerade in der Diskussion und ich konnte die Info der HK – konzentriert auf den Telegramm-Stil – ausdrucken und der Diskussion beifügen. Die Glaubwürdigkeit der fachlichen Angaben in den Telegrammen ist bei uns sehr hoch; die Fakten werden in unsere Arbeit aufgenommen.“

Die aktuellen internen Daten zu den Mitgliederzahlen und zur Kapitalanlage sind interessant. Auch haben wir den Eindruck, wie überhaupt bei den HK, dass Anregungen aufgenommen und so bald als möglich verarbeitet werden. Herzlichen Dank!

Brigitte Chaker-Ertle,
Freie Waldorfschule Pforzheim

HINWEIS

Mitgliedereinrichtungen im Internet

Unter www.hannoversche-kassen.de/mitglieder sind sämtliche Mitgliedereinrichtungen der Hannoverschen Kassen aufgeführt. Es besteht die Möglichkeit, an dieser Stelle einen Link zur Webseite Ihrer Einrichtung zu setzen. Dafür schicken Sie bitte den Link Ihrer Einrichtung an pietsch@hannoversche-kassen.de

PERSONALIA

Wechsel in Vorstand und Aufsichtsrat

Thomas Rüter, bisher Vorstand der Hannoverschen Unterstützungskasse e.V., wird sein Amt zum 31.12.2009 niederlegen, um sich verstärkt dem Aufbau des Büros Hannover seiner Anwaltskanzlei widmen zu können. Für die Hannoverschen Kassen wird er aber weiter als Rechtsberater, insbesondere im Bereich Sozialversicherungsrecht, tätig sein.

Der Aufsichtsrat hat – um eine möglichst weitgehende personelle Identität der Vorstände aller drei Kassen herzustellen – Regine Breusing und Reiner Scheiwe als neue Vorstände der Hannoverschen Unterstützungskasse e.V. bestellt. Sie werden die Vorstandsarbeit gemeinsam mit Hilmar Dahlem, der weiterhin als Vorstand der Hannoverschen Unterstützungskasse tätig sein wird, gestalten.

Wie bereits im letzten InfoBrief mitgeteilt, wird **Otto Treisch** zum 30.11.2009 seine Vorstandstätigkeit für die Hannoversche Alterskasse VVaG und für die Hannoversche Pensionskasse VVaG beenden und sich neuen Aufgaben zuwenden. Einstimmig hat der Aufsichtsrat der Hannoverschen Kassen im Oktober 2009 beschlossen, der Mitgliederversammlung am 26.02.2010 vorzuschlagen, Otto Treisch als neuen Aufsichtsrat zu wählen. Damit ist die Hoffnung verbunden, die Qualitäten von Otto Treisch in neuer Funktion weiterhin für die Hannoverschen Kassen fruchtbar zu machen.

Aus dem Aufsichtsrat wird sich mit der Mitgliederversammlung am 26.02.2010 **Christoph Johannsen** verabschieden. Er wird ab März 2010 von Stuttgart aus als Repräsentant der Hannoverschen Kassen in Süddeutschland tätig sein. Seine Aufgabe ist es dann, als direkter Ansprechpartner den Mitgliedereinrichtungen und Interessenten im Süden direkt vor Ort mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen.

„Krankenbeihilfe“ in Sicht

Die Hannoverschen Kassen haben es sich zur Aufgabe gemacht, einen Beitrag zur Weiterentwicklung der sozialen Sicherung zu leisten. Dies geschieht z. B. durch die Zusatzversicherungen oder die Grundversorgung durch das Waldorf-Versorgungswerk. Ebenso ist der Sozialfonds der Hannoverschen Unterstützungskasse ein Schritt in diese Richtung.

Nachdem wir jahrelang um eine für unsere Mitgliedseinrichtungen praktikable Lösung eines Modells der Krankenbeihilfe gerungen haben, können wir Ihnen jetzt eine Lösung vorstellen, die umsetzbar erscheint.

Durch die „Hannoversche Krankenbeihilfe“ soll den Mitgliedseinrichtungen der Hannoverschen Kassen, zunächst den Schulen im Waldorf-Versorgungswerk, als Ergänzung ihrer betrieblichen Altersversorgung und der Unterstützungsleistungen aus dem Sozialfonds eine freiwillige Krankenbeihilfe für die MitarbeiterInnen angeboten werden.

Formal rechtlich handelt es sich um freiwillige Arbeitgeberleistungen, auf die kein Rechtsanspruch besteht, entsprechend den Leistungen aus dem bestehenden Sozialfonds. Materiell sollen Beihilfen im Krankheitsfall in der Weise gewährt werden, dass die Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung derart aufgestockt werden, dass die MitarbeiterInnen und ihre Angehörigen nahezu so gestellt werden, als würden sie Bundeshilfe, wie ein Beamter, bekommen.

Das geplante Angebot der Einrichtungen an ihre MitarbeiterInnen mit der Hannoverschen Krankenbeihilfe veranschaulicht oben stehende Grafik.

Der Leistungsumfang soll sich an der Bundesbeihilfe VO (BBhV) orientieren. Dabei werden Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung angerechnet und ergänzt.

Bausteine Krankenbeihilfe

NEU: Freiwillige Krankenbeihilfe			
Baustein 1	Baustein 2	Baustein 3	Baustein 4
mit Rechtsanspruch gKV	ohne Rechtsanspruch Sozialfonds WVW z. B. Reha, Prävention	ohne Rechtsanspruch Beihilfefonds trägt 50 % der Differenz zwischen gKV u. Bundesbeihilfe z. B. Zuschuss Zahnersatz, Heilpraktiker	ohne Rechtsanspruch + Zusatzfonds zahlt Zuschüsse zu anthroposophischen Therapien, z. B. Heil-eurythmie, Medikamente

Im Wesentlichen geht es um Folgendes:

- Ergänzende Zuschüsse zum Zahnersatz
- Heilpraktikerbehandlung
- Anthroposophische Medikamente
- Anthroposophische Therapien
- Sonstige Leistungen

Die Chefarztbehandlung im Krankenhaus und die Behandlung im Ausland wären im Gegensatz zur BBhV ausgeschlossen, ebenso der Anspruch auf ein Zweibettzimmer und die privatärztliche Behandlung.

Die Kosten für die Bausteine 3 + 4 werden bei ca. 28,00 EUR monatlich pro Familie liegen.

Das Bedürfnis unserer Mitglieder nach einer derartigen Krankenbeihilfe wurde mehrfach im Sprecherkreis und Beirat zum Waldorf-Versorgungswerk artikuliert: Einerseits wird gewünscht Sozialfonds der Schulen, welche teilweise ähnliche Aufgaben erfüllen wie die geplante Krankenbeihilfe, in ihrer Funktion abzulösen und auf eine neue, sachlichere Basis zu stellen. Andererseits könnte dem Bedürfnis nach Hilfe bei der Bewältigung von Krankheitskosten entsprochen werden, welches ansonsten nur durch eine private Zusatzkrankenversicherung gedeckt werden kann.

Außerdem würde das Waldorf-Versorgungswerk durch die Krankenbeihilfe auch in der öffentlichen Diskussion stabilisiert werden, weil darauf hingewiesen werden könnte, dass materiell zumindest die Voraussetzungen des

§ 6 SGB VI erfüllt würden. Die MitarbeiterInnen unserer Mitglieder hätten nicht nur eine beamtenähnliche Altersversorgung, sondern über die gesetzliche Krankenkasse auch die geforderte Lohnfortzahlung und über die Hannoversche Krankenbeihilfe in Verbindung mit der gKV auch eine materielle Gleichstellung mit den beihilfeberechtigten Beamten.

Auch wenn die Krankenbeihilfe formalrechtlich gegenwärtig noch nicht die Voraussetzungen des § 6 SGB VI neuer Fassung erfüllt, wird aber eine Basis für die Diskussion und eine Grundlage für einen späteren zweiten Schritt geschaffen.

Weitere Vorgehensweise

Die Krankenbeihilfe wird den Mitgliedern auf unserer ordentlichen Mitgliederversammlung (26.02.2010) vorgestellt werden. Danach wird sie in einem ersten Schritt allen Einrichtungen des Waldorf-Versorgungswerks angeboten werden. Wenn sich 20 Einrichtungen verbindlich bereit erklären, an diesem Pilotprojekt teilzunehmen, wird ein neuer Rechtsträger in Form eines nichtgemeinnützigen „e. V.“ gegründet werden, sodass wir mit der Krankenbeihilfe ab dem 01.08.2010 an den Start gehen können.

Wir hoffen sehr, dass dieses Angebot Ihrem Bedürfnis nach weiterer sozialer Sicherung entspricht.

Regine Breusing, Thomas Rüter

CHAUTAQUA

Eine Reiseschule.



› „Die Schule ist da, wo die Lehrer sind und wo die Lehrer sind, da ist die Schule“. Diesen weisen Satz bekam ich als Reaktion einer französischen Herbergsmutter in Nimes auf das Unterrichten meiner Kinder während unserer Europareise.

Am 21.07.2008 sind wir: Vater (38 Jahre, Waldorf-Klassenlehrer im Freijahr), Mutter (40 Jahre, Krankengymnastin), Hanno (10 Jahre, 4. Klasse Waldorfschule), Tillman (8 Jahre, 3. Klasse Waldorfschule) und Alma (4 Jahre, Waldorfkindergarten) auf eine abenteuerliche Reise gegangen. Wir wollten und sollten drei Monate mit einem alten Wohnmobil in Europa unterwegs sein. Die Kinder waren von der Schule befreit, jedoch war unser Konzept, das Waldorfcriculum vor Ort zu suchen und unsere Kinder dort zu unterrichten. Die Reiseschule (nord-amerikanisch: Chautauqua) sollte also inhaltlich Elemente des Waldorflehrplans aufgreifen – die Kinder sollten ja keinen schulischen „Nachteil“ erfahren, aber dafür, neben all den vielfältigsten und bildenden Eindrücken, altersgemäße Waldorfpädagogik genießen.

Ich befragte die Klassen- und Fachlehrer, welche Epochen und Inhalte zwischen Sommer und Herbst geplant waren, und stellte in einer großen braunen Schultasche aus meinem „Fundus“ (nach zehnjähriger Klassenlehrertätigkeit, hieß

es sich zu beschränken) Unterrichtsmaterial zusammen. Soweit die Vorbereitung und die Wunschvorstellung

Die Realität gestaltete sich natürlich komplett anders und wieder einmal musste ich feststellen, dass sich die intentionale Zielvorstellung durch den Dialog mit Schülern – hier: mit meinen eigenen Kindern – oft drastisch verändert.

Die Chance, dass diese Veränderung mehr positiv in Gang setzt, als man in dem Prozess ahnt, ist immer sehr groß!

Es wurde sehr schnell klar, dass die Freude, die eigenen Kinder zu unterrichten nicht lange anhielt, da sich hieraus ein Rollenkonflikt zwischen Lehrer und Vater ergibt. Wer seine Kinder bei den Hausaufgaben begleitet oder sie zu unliebsamen Tätigkeiten antreiben muss, kennt das Problem.

Mit einem betagten Mobil ging es zunächst nach London, wo wir inmitten eines wenig privilegierten Wohngebietes (Oval) Quartier in der kleinen Wohnung

eines befreundeten Paares beziehen durften. Die erste Herausforderung für unsere Kinder, wachsen sie doch sehr behütet in ländlicher Umgebung einer norddeutschen Kleinstadt auf! Die Neugierde auf die Nachbarn und die Umgebung war groß: Kinder unterschiedlichster Herkunft spielten im Hof Fußball und nach einer Beobachtungsphase gesellten sich unsere Jungs dazu. Vor allem Hanno kommunizierte überraschend sicher und selbstbewusst mit anderen Kindern, machte Besorgungen und trug sogar einen handfesten Streit mit unflätigen Worten aus. Der Englischunterricht fand also buchstäblich auf der Straße statt; eine Entwicklung, die sich in den folgenden zwei Wochen in England fortsetzte.

Neben allen großartigen Museen (National History Museum, National Gallery, National Portrait Gallery usw.) und anderen Sehenswürdigkeiten war es doch die multikulturelle Gesellschaft und Atmosphäre in London, welche die Kinder nachhaltig beeindruckt haben.

»



Nach fünf Tagen starteten wir das Wohnmobil Richtung Südwesten. Unsere Route sollte uns über Tintagel – nach der Legende der Geburtsort von König Arthus – bis an die Südspitze Englands – Lands End – führen. Auf dem Weg ergaben sich immer wieder Möglichkeiten für den Unterricht: Vorlagen für das Formenzeichnen boten sich durch die keltischen Flechtbänder auf verwitterten Grabsteinen, Grabungen im Schlick brachten Fossilien zum Vorschein, die Legende von König Arthus und seiner Tafelrunde begleitete uns viele Tage und Hanno fertigte Aufsätze und Zeichnungen wie in einem Epochenheft an. Tillman ließ ich im Kreis Formen gestalten oder abmalen – auch hier fanden wir in den Kirchen schöne Vorbilder. Formenzeichnen, Rechnen und Schreiben wechselten sich auf der Reise ab. Die englische Sprache gehörte zum Alltag: Zahlen wurden auf Wanderungen geübt und auch im Wohnmobil sprachen und sangen wir immer wieder etwas auf Englisch.



Die anschließenden Wochen in Frankreich waren geprägt durch Erkundungen der unterschiedlichen Landschaften, meistens mit dem Fahrrad. Nach dreieinhalb Wochen landeten wir am Mittelmeer. Nicht zuletzt durch all die Eindrücke in der jeweiligen Umgebung und die anhaltende sommerliche Ferienatmosphäre wurde das „Schulgeschehen“ für die Jungs zu einer „vermeidbaren“ Plage, so dass die Ansagen von den Eltern deutlicher und stringenter werden mussten – auch uns fiel es manchmal schwer, die notwendige Konzentration aufzubringen und so war das Verhalten der „Schüler“ natürlich auch abhängig von der Einstellung der „Lehrer“! Nichtsdestotrotz wurde viel geschafft: Tillman kam zu einer wirklich schönen und sicheren Schreibschrift (Unter Tränen: „Meine Klasse muss das niemals so üben!“); ein schönes Epochenheft: „Handwerker vor hundert Jahren“ entstand, es wurde addiert, subtrahiert, dividiert und im kleinen Einmaleins multipliziert und wir lasen „Vom Korn zum Brot“. Hanno arbeitete ausgiebig an seinem Reisetagebuch, mathematisch in der Stellentafel mit größeren Zahlen und wie oben erwähnt. Wir trieben viel Sport, da wir uns ausgiebig auf Radtouren und Ausflügen bewegten. Die kleine Alma machte einfach bei allem mit und zeigte sich häufig motivierter als die Größeren.

Der wahre Erfahrungsschatz

Insgesamt haben die Schulkinder viel gearbeitet und doch stehen die schulischen Inhalte in keinem Verhältnis zu dem, was die Kinder durch ihre Erfahrungen in den verschiedenen Orten und Ländern gelernt haben! Hier ist der wahre Schatz entstanden, welchen ich mir vorher in der schulischen Arbeit erdachte. Die Kinder haben ständig gelernt sich zu orientieren, zu behelfen, zu verstehen, neu zu sehen, zu probieren, nicht vorschnell zu urteilen und sich auf kleinstem Raum zu arrangieren. Bei vielen Problemen und Fragezeichen konnten die Eltern helfen und konkrete Lehrer werden, welche lebensnotwendige oder zumindest sehr interessante Antworten und Hilfen parat hatten. Genauso haben die Erwachsenen Antworten von den Kindern bekommen und sich Fragen gestellt, die oft im Alltag wenig Raum haben. Durch die wache Neugierde der Kinder wurden wir zu anderem Schauen und intensiverem Erleben animiert – ein großes Geschenk und eine großartige Schulung/Fortbildung für jeden Lehrer!

... Und schließlich machten wir uns auf den Heimweg – langsam, langsam, anders ging es ja auch nicht mit unserem Gefährt. Aber wir konnten diese Zeit wohl auch alle gut gebrauchen, um unsere gemischten Gefühle das Ende der Reise betreffend zu sortieren.

Verändert, erfüllt und mit einem neuen Blick auf das Gewohnte kehrten wir nach Lüneburg zurück – die Kinder voller Vorfreude auf die Schule und ihre Freunde, die Erwachsenen in dem Bewusstsein, dass eine sehr besondere Zeit zu Ende ging.

Guido Peuckert, Lüneburg

Die ungekürzte Fassung von CHAUTAQUA finden Sie im Internet unter www.hannoversche-kassen.de/aktuelles.

Werkzeuge zum Gesunden

Das Zentrum für Salutogenese Eridanos auf Teneriffa



› **Auf einem eigenen kleinen Hügel, nahe dem traditionsreichen Küstenstädtchen Candelaria gelegen, ist das Eridanos Zentrum für Salutogenese (Ärztliche Leitung: Dr. med. Fritz Helmut Hemmerich) ein Vorreiter einer neuen Generation von Kureinrichtungen.**

An die Stelle klassischer Rehabilitation und Therapie tritt hier das Erlernen von Gesundheitstechniken. Chronisch Kranke oder erschöpfte Menschen in einer Krise werden in die Lage versetzt, aktuell ihre Gesundheit zu verbessern, und darüber hinaus ihre Gesundheitsautonomie zurück zu gewinnen.

Aktives Training tritt an die Stelle passiven Therapiertwerdens. Das Indikationsspektrum von Eridanos umfasst Burnout, biographische Krisensituationen (Beruf, Lebenszielplanung, Partnerschaft), posttraumatische Belastungsstörungen, chronische autoimmunologische Erkrankungen (MS, Parkinson, Neurodermitis, Diabetes, Hashimoto u.a.) und Krebserkrankungen nach der Akuttherapie sowie

Erkrankungen des Bewegungsapparates (chronische Rücken-, Hüft-, Knie- und Fußprobleme).

Eridanos liegt auf einem besonderen geologischen Ort, der dafür empfängliche Menschen schon innerhalb weniger Tage mit seiner heilsamen Atmosphäre umfängt. Der Morgen beginnt auf Eridanos mit einem Bewegungsangebot, das Elemente der Eurythmie, von Cantienica Go und Intervalltraining kombiniert. Anschließend trifft man sich gemeinsam für eine Anleitung zur meditativen Bewusstseinswahrnehmung. Der weitere Tag enthält wechselnde Angebote von Körperstrukturarbeit, Geführtem Tönen, Maltherapie, Begegnungsräumen für Kurzvorträge und Gespräche. Gemeinsames Singen und Wandern runden das Gruppenprogramm ab.

Das eigentliche salutogenetische Therapieprogramm beinhaltet biographische und chronobiologische Beratung, Training der Frontalhirndurchblutung und Herzfrequenzvariabilität, Körperstrukturarbeit und Cantienica (alle Bausteine), Hyperthermie, Hörwahrnehmungstraining, Neurofeedback (inklusive QEEG) und Low-Level-Laser-Therapie. Die Kurpläne werden für jeden einzelnen Patienten zu Beginn individuell erstellt und wöchentlich angepasst. Das Angebot

reicht von einem um sinnvolle Anregungen erweiterten Ferienprogramm („Ferien und Grunderholung“) über Basiskuren („Tiefenerholung“) bis hin zu Intensivkuren und „Biographischen Wenden“. Für interessierte Ärzte, Therapeuten und Pädagogen bietet Eridanos darüber hinaus Ausbildungen in verschiedenen salutogenetischen Methoden als Einzeltraining an.

Die Atmosphäre ist familiär und fördert die fruchtbare Begegnung der Gäste untereinander, bietet jedoch jederzeit Schutz und Rückzug für den Einzelnen in einzelnen besonderen Plätzen innerhalb der großzügigen, 18.000 qm umfassenden Anlage.

In der kurzen Zeit des Bestehens hat sich Eridanos schon einen Namen gemacht und gilt bei vielen als der Geheimtipp für rasche Krisenintervention und Begleitung in neue biographische Abschnitte hinein. Aufenthalte von 4 Wochen Dauer sind in vielen Situationen ideal. Kürzere Aufenthalte, ab nur einer oder zwei Wochen, können jedoch bereits erste wesentliche Impulse setzen. Langfristigere Aufenthalte sind nach Einzelabsprachen möglich.

Dr. med. Fritz Helmut Hemmerich

ERIDANOS Zentrum für Salutogenese
Calle Vence 35
38530 CANDELARIA - TENERIFE
Spanien
Telefon 06232 / 736412 (kostenlose
Weiterleitung nach Teneriffa)
info@eridanos.org
www.eridanos.org

Wie in den anderen an dieser Stelle bereits portraitierten Kureinrichtungen werden Kuren auch im Eridanos durch den Sozialfonds gefördert. Kontakt: sozialfonds@hannoversche-kassen.de

Bedeutung der Betrieblichen Altersversorgung wächst

Text: Reiner Scheiwe

› **Die Geschichte** der Sozialversicherung in Deutschland beginnt vor nicht einmal 130 Jahren. Im Jahre 1881 wird vom damaligen Kaiser auf Initiative von Bismarck die kaiserliche Botschaft in Kraft gesetzt, die Bestimmungen über die Ausführungen von Sozialversicherungen enthielt.

Bis 1957 wurden dann für die Rentenanwartschaften individuelle Kapitalkonten für BeitragszahlerInnen und RentnerInnen geführt. Im Jahr 1957 wurde das so genannte Umlageverfahren eingeführt, welches besser unter dem Begriff Generationenvertrag bekannt ist.

Heute nun kommt auch dieses Umlageverfahren an seine Grenzen. Durch die geringe Geburtenrate vermindert sich der Anteil der erwerbstätigen Menschen. Hinzu kommt, dass in naher Zukunft die geburtenstarken Jahrgänge in Rente gehen und dass die Menschen immer älter werden.

Schon heute beträgt der jährliche Bundeszuschuss in die Rentenkasse rund 72 Milliarden EUR. Hinzu kommt die hohe Staatsverschuldung von rd. 1,7 Billionen EUR. Um das Umlagesystem aufrecht zu erhalten, werden zukünftig mehrere 100 Milliarden EUR Bundeszuschüsse notwendig sein, die kaum noch vom Staat finanziert werden können.

Experten raten daher, dass sich der Staat auf die Grundversorgung der Menschen konzentrieren sollte. Hier wird immer offener auch über ein menschenwürdiges Grundeinkommen nachgedacht.

Das Modell der Sozialversicherung in Deutschland liegt zwischen

- dem rein kapitalistischen Modell der USA, bei dem der Einzelne selbst für seine Altersversorgung zuständig ist, ohne einen Rechtsanspruch gegenüber dem Staat zu haben (lange Krankheit kann hier zu Armut führen) und
- dem skandinavischen Modell der Grundrente (für jeden Bürger finanziert über die allgemeinen Steuern).

Entgegen der Expertenmeinung, dass das skandinavische Modell wirtschaftlich unproduktiv ist, weisen diese Länder eine sehr hohe Produktivität auf. Unter Grundrente wird in den nordischen Ländern ein minimales, aber ausreichendes Einkommen verstanden, nicht Hartz IV oder der Satz von monatlich 662,- EUR, mit denen der Mensch gemäß der Bürgergeldregelung der FDP alle Kosten bestreiten soll.

Schon aus ethischen Gründen hat ein Mensch ein Recht auf eine angemessene Grundversorgung.

Neue Vorsorgemodelle

Wenn zukünftig die Staatszuschüsse in die Rentenkassen nicht mehr wie in der Vergangenheit umfangreich ausfallen können, wird der Anteil der privaten und betrieblichen Altersversorgung immer mehr an Bedeutung gewinnen. Hier kön-

nen die Hannoverschen Kassen durch ihr Angebot im Bereich der betrieblichen Altersversorgung auch einen Beitrag leisten.

Zudem machen immer mehr Mitgliedseinrichtungen im Waldorf-Versorgungswerk der Hannoverschen Kassen von der Möglichkeit Gebrauch, ihre MitarbeiterInnen von der gesetzlichen Rentenversicherung befreien zu lassen und in Zusammenarbeit mit den Hannoverschen Kassen selbst zu versichern. Die Rentenansprüche dieser Versicherten sind kapitalgedeckt, somit wird man etwas unabhängiger von der demographischen Entwicklung.



Reiner Scheiwe, Vorstand der Hannoverschen Pensionskasse VVaG und der Hannoverschen Alterskasse VVaG